

58879

20/6/16

Handwritten signature or stamp

Das Serbische Geistesleben

Von Dr. Matthias Murko,
Professor an der Universität Graz

Leipzig und München, Süddeutsche Monatshefte G.m.b.H., 1916

Preis 1 Mark.

Hundert Tage Befangene in Frankreich

Von Fanny Hoefl

Nebst Briefen von deutschen Zivilgefangenen in Frankreich

München und Leipzig, Süddeutsche Monatshefte G. m. b. H., 1915.

Preis 60 Pfennig.

Das Serbische Geistesleben

Von Dr. Matthias Murko,
Professor an der Universität Graz

Leipzig und München, Süddeutsche Monatshefte S.m.b.H., 1916

Alle Rechte vorbehalten.

58879



L 21. X. 1946 / 1262

Vorwort.

Am 15. Juli 1915 richtete die Redaktion der „Süddeutschen Monatshefte“ an mich die Einladung, für ihr Sonderheft „Der Balkan“, das im September erscheinen sollte, einen Aufsatz über die serbische Literatur zu schreiben. Die damaligen Verkehrsverhältnisse, dazu in einem Kriegsgebiet, brachten es mit sich, daß mir diese Einladung verhältnismäßig spät zukam und daß zu Anfragen und weiteren Aufklärungen keine Zeit übrig blieb. Ueberdies war meine Ferienmuße für eine wissenschaftliche Arbeit über slawische Altertumskunde bestimmt; ich hatte zuerst gar keine literarischen Hilfsmittel zur Hand, und trug Bedenken, über einen Gegenstand zu schreiben, bei dem heikle zeitgenössische Fragen nicht zu umgehen sind. Trotzdem entschloß ich mich dazu, da ich es als meine Pflicht betrachtete, als Fachmann auch in solchen Zeiten aufklärend zu wirken. Nicht umsonst betonte die Redaktion: „Vorausgesetzt könnte allerdings auch bei hochgebildeten Lesern sehr wenig werden . . .“ Das hatte jedoch die weitere Schwierigkeit zur Folge, daß ich mich mit einem „allgemeinen Ueberblick über den Charakter der serbischen Literatur“ nicht begnügen, sondern für meine Behauptungen speziell über die neueste Literatur auch Einzelheiten vorbringen wollte. Dadurch wuchs der als Informationsartikel gedachte Aufsatz allzu sehr an und sein Schluß konnte nicht rechtzeitig abgeliefert werden. Da er für keines der folgenden Sonderhefte paßte, stimmte ich dem Antrag der Redaktion zu, ihn als Broschüre herauszugeben. Der Aufsatz erscheint so, wie er im August und September 1915 geschrieben und zum großen Teil auch gesetzt wurde. Nur in Korrekturnoten werden einschneidende Bestimmungen über den Gebrauch der cyrillischen Schrift in Bosnien und Herzegowina erwähnt, so daß der Aufsatz ein historisches Dokument über Verhältnisse bleibt, wie sie im Süden der österreichisch-ungarischen Monarchie bis zum Herbst 1915 herrschten.

Geändert wurde auf Wunsch der Redaktion nur der Titel, der in der jetzigen Form dem Inhalt auch mehr entspricht. Allerdings könnte man da auch eine nähere Charakteristik der Volkspoesie der Serben, der

ja öfter gedacht wird, erwarten, um so mehr, als sie auf das Geistesleben des serbischen Volkes in allen Schichten bis auf die jüngste Zeit einen sehr starken und zum Teil verhängnisvollen Einfluß ausgeübt hat. Deshalb sei erwähnt, daß darüber in deutscher Sprache orientieren: *N. N. Pypin* und *W. Spasowicz*, *Geschichte der slawischen Literaturen*. Nach der zweiten Auflage aus dem Russischen übertragen von *Traugott Pech*. I. Band (Leipzig, 1880), S. 342—369.

Asmus Soerensen: Untersuchungen über den Versbau des süd-slawischen Volksliedes, *Archiv für slaw. Philologie*, Bd. IX.

— Beiträge zur Geschichte der Entwicklung der serbischen Heldendichtung. Ebendasselbst, Bd. XIV—XVII, XX.

— Entstehung der kurzzeitigen serbokroatischen Liederdichtung im Küstenlande. Berlin 1895.

Milan Curčin, Das serbische Volkslied in der deutschen Literatur. Leipzig 1905. Der Anhang „Literatur“ bringt auch eine Bibliographie der deutschen Uebersetzungen (S. 210—211). Eine Auswahl daraus veranstaltete *Milan Curčin* selbst: *Serbische Volkslieder*. Im Insel-Verlag zu Leipzig.

M. Murko, Die serbokroatische Volkspoesie in der deutschen Literatur, *Archiv f. slaw. Phil.* Bd. XXXVIII, S. 351—385.

— Bericht über eine Bereisung von Nordwestbosnien und der angrenzenden Gebiete von Kroatien und Dalmatien behufs Erforschung der Volksepik der bosnischen Mohammedaner. Sitzungsberichte der Kais. Akademie der Wissenschaften in Wien. Philosophisch-historische Klasse. 173. Band, 3. Abhandlung. Wien 1913.

— Bericht über eine Reise zum Studium der Volksepik in Bosnien und Herzegowina. Ebendasselbst, 176. Bd., 2. Abh., Wien 1915.

— Bericht über phonographische Aufnahmen epischer Volkslieder. Mitteilungen der Phonogramm-Archivs-Kommission der Kais. Akademie der Wissenschaften. Bd. XXX. und XXXVII. Wien 1913, 1915.

I. Die mittelalterliche Literatur unter byzantinischem Einfluß. Einwanderungen der Serben nach Oesterreich-Ungarn und die Anfänge ihrer Europäisierung.

Die Entstehung einer serbischen Literatur war an die Gründung eines serbischen Staates und seiner Kirche geknüpft, die verhältnismäßig spät erfolgte. Es gab allerdings serbische Dynasten ungefähr zwischen dem heutigen Nowibasar und dem Adriatischen Meer, wo Serben durch drei Jahrhunderte zwischen Ost- und Westrom hin und her pendelten, aber erst gegen Ende des 12. Jahrhunderts verstand es Stephan Nemanja, sich über andere Fürsten als Großzupan zu erheben und einen Staat mit der nach ihm benannten Dynastie der Nemanjići zu begründen. Doch wurde dieser Nemanja in der Nähe des heutigen Podgorica im südlichen Montenegro noch katholisch getauft und trat erst aus politischen Gründen zur griechischen Kirche über, als er vom alten Rascien (Nowibasar) aus seinem Reiche die Wege nach dem byzantinischen und bulgarischen Südosten wies. Sein Sohn Stephan der Erstgekrönte ließ sich aber noch immer die Königskrone aus Rom senden (1217), während sein jüngerer Bruder Sava sich die Würde eines autokephalen Erzbischofs aus Nikäa holte (1219). Durch diesen Organisator der serbischen Kirche gelangte das Reich der Nemanjići in die orthodoxe Kirchengemeinschaft und unter den Einfluß der byzantinischen Kultur auf allen Gebieten, obwohl westliche Einflüsse trotz starker programmatischer Bekämpfung des Katholizismus von Seiten des Staates und der Kirche noch immer fortwirkten und erst mit der fortschreitenden Byzantinisierung, die im 14. und 15. Jahrhundert mit dem Niedergang des serbischen Staates ihren Höhepunkt erreichte, immer mehr in den Hintergrund gerückt wurden.

Wie der serbische Staat hatte auch seine Literatur und gesamte Kultur ihren Mittelpunkt im heutigen Altserbien; dort lagen die wichtigsten königlichen Residenzschlösser, Klöster und Bischofsitze, darunter auch das Erzbistum von Peć (Zpek), das von Stephan Duschan zum Patriarchat erhoben wurde, als er sich in Skoplje (Nesküb) zum Kaiser (Zar) der Serben und Griechen — auch die Bulgaren und Albanesen führte er in seinem Titel — krönen ließ (1346). Der ganzen Entwicklungsrichtung gemäß wurde also der Mittelpunkt nach dem nördlichen Mazedonien vorgeschoben. Beim Vordringen der Türken auf den Balkan gingen jedoch durch die Schlacht an der Marica (1371) zuerst die mazedonischen Teilfürstentümer verloren, die Schlacht am Kosovo polje (Amselsfeld) oder kurz Kosovo (1389) machte aber der Selbständigkeit des serbischen Staates ein Ende. Doch erhielt sich derselbe unter türkischer, später auch ungarischer, Oberhoheit noch bis zum Jahre 1459, wobei sein Schwerpunkt immer mehr gegen die Donau und zuletzt nach Smederevo und Belgrad verschoben wurde. Gerade dieser Vasallenstaat bildete aber noch eine wichtige Zufluchtsstätte der serbischen Literatur, die sogar Kräfte aus dem 1393 ganz vernichteten bulgarischen Reich an sich zog, auch in Rumänien den früher meist bulgarisch-slawischen Kultureinfluß ersetzte und ihre letzten bedeutenden literarischen Kräfte an Rußland abgab.

Der serbische Staat schuf jedoch keine neue und selbständige Literatur, sondern übernahm sie und ihre Sprache von den nächsten Nachbarn. Die Slawenapostel Cyrill und Method, ein byzantinisches Brüderpaar, übersehten während ihrer Tätigkeit in Mähren und Pannonien (863 bis 885) die Evangelien, die meisten übrigen Bücher der heiligen Schrift, liturgische und andere kirchliche Werke in einen südslawischen Dialekt, der nach unseren heutigen Begriffen der bulgarischen Dialektgruppe angehörte. Daher der Ausdruck altslawische Sprache; nach den Quellen heißt sie slowenisch, das ist slawisch, daher nach Miklosich altslowenisch; jetzt wird sie meist altkirchenlawisch genannt, um Mißverständnissen vorzubeugen. In der größeren Nähe von Konstantinopel wurde die von Konstantin-Cyrrill erfundene glagolitische Schrift, eine eigenartige Stilisierung der griechischen Minuskel, vermehrt durch zahlreiche Zeichen für besondere slawische Laute, durch die mit der griechischen Majuskel des neunten Jahrhunderts übereinstimmende „cyrrillische“ Schrift ersetzt.

So entstand auf dem Balkan ein verhältnismäßig reichhaltiges, kirchlichen Zwecken und den mönchischen Bildungsidealen dienendes Schrifttum, das meist Uebersetzungen byzantinischer oder durch Byzanz vermittelter orientalischer Literaturprodukte aufweist; selten sind abendländische Quellen, ebenso selten selbständige Werke, und auch diese stellen sich meist als Kompilationen heraus. Die Poesie beschränkte sich auf Uebersetzungen kirchlicher Hymnen und einige Nachahmungen derselben. Ziemlich stark vertreten sind die byzantinischen Prosawerke der Erzählungsliteratur und namentlich häufig apokryphe Schriften über Personen und Ereignisse des alten und neuen Testaments. Vom klassischen Altertum gelangte auf diese Weise sehr wenig zu den Slawen. Von den bedeutenden Geschichtsschreibern der Byzantiner fanden nicht einmal diejenigen Beachtung, die von den Slawen handelten, nur umfangreiche Mönchschroniken wurden überseht.

Diese Literatur, die teilweise schon auf serbischem Boden unter bulgarischer und byzantinischer Herrschaft entstand, gelangte dann nach dem südlichen und nördlichen Rußland, sowie nach Serbien, in ihren ältesten Erzeugnissen auch zu einem Teil der Kroaten am Adriatischen Meere, die innerhalb der römischen Kirche bis auf den heutigen Tag dieselbe Kirchensprache in der Liturgie bewahrt haben. Allerdings nahm diese Sprache in den einzelnen Ländern gewisse Eigentümlichkeiten der dortigen Rede an und so gibt es kirchenslawische Werke verschiedener „Rezeptionen“ oder „Redaktionen“, also auch einer *serbischen*, die sich allmählich gebildet, und auch dann verschiedene Wandlungen, welche sich häufig nur auf graphische Merkmale bezogen, durchgemacht hat. Da aber ähnliche Strömungen auch in anderen Gebieten vorhanden waren und der literarische Austauschverkehr auch in dieser Zeit nicht aufhörte (namentlich die Athosklöster bildeten eine Art Zentralbibliothek der orthodoxen Slawenwelt), so können Entstehungsort und -Zeit vieler dieser Werke nur durch genauere philologische Untersuchungen ermittelt werden. Die ältere serbische Literaturgeschichte¹⁾ muß sich daher vielfach darauf be-

¹⁾ Vgl. Näheres in des Verfassers „Geschichte der älteren südslawischen

schränken, zu konstatieren, welche Werke der kirchenslawischen Literatur bei den Serben abgeschrieben wurden oder sich von ihnen bis auf den heutigen Tag in verschiedenen Bibliotheken des Balkans, Rußlands und auch Westeuropas erhalten haben, was aber oft nur von Zufällen abhängig war, so daß wir eigentlich gar kein vollständiges Bild der Lektüre der serbischen Mönche, Geistlichen und einzelner weltlichen Literaturfreunde aus dem Mittelalter, das bei den Serben bis in das 18. Jahrhundert dauerte, besitzen.

Anders verhält es sich mit den Originalleistungen der serbischen Literatur, die aus Biographien und Lobeshymnen der serbischen Herrscher und Heiligen, aus Chronographen (Chroniken mit Zusätzen über russische, bulgarische und serbische Geschichte), Annalen, welche an die russischen bei weitem nicht heranreichen, und Genealogien bestehen. Die Biographien der serbischen Herrscher, von denen die meisten unter die Heiligen aufgenommen worden sind — eine interessante Ausnahme macht Serbiens größter Herrscher Stephan Duschan, der es sich wegen der eigenmächtigen Gründung des serbischen Patriarchats mit der Mönchswelt verдорben hat —, tragen meist auch einen mehr oder weniger hagiographischen Charakter; doch muß hervorgehoben werden, daß das erste derartige Werk, die Biographie des Stephan Nemanja von seinem Sohne, dem hl. Sava, der also nicht bloß der Begründer der serbischen Kirche und Literatur, sondern auch der älteste bekannte serbische Schriftsteller ist, am wenigsten legendarische Elemente enthält, und daß die Biographie des Despoten Stephan Lazarević, geschrieben um 1431 von Konstantin dem „Philosophen“, der aus Bulgarien stammte, am meisten geschichtlichen Charakter trägt und die bedeutendste mittelalterliche historische Leistung der Südslawen genannt werden muß; allerdings hat er auch die vielverbreitete Fabel von der Abstammung der Dynastie Nemanja von Konstantin dem Großen auf dem Gewissen. Von demselben Verfasser stammt auch die bedeutendste grammatische Arbeit der Slawen auf rein byzantinischer Grundlage.

Beachtenswert ist die Tatsache, daß die mittelalterlichen, dem byzantinischen Kulturkreis angehörigen Serben nicht bloß auf dem Gebiete der materiellen Kultur, sondern auch auf dem der Literatur vom Westen nicht ganz abgeschnitten waren. Neben einem alten byzantinischen Alexander-Roman des Pseudokallisthenes finden wir einen späteren, in dem Alexander der Große und seine Helden als christliche Paladine auftreten, und von den Ritterromanen fanden ihren Weg von Frankreich über Norditalien und Dalmatien prosaische Bearbeitungen des Tristan und des Buovo d'Antona. Wie andere literarische Erzeugnisse der Südslawen, gelangten auch diese nach Rußland, so daß sich noch der junge Puschkin an dem Volksbuch von „Bova dem Königssohn“ ergöhte. Selbst der deutsche „Spielmann“ kam bis nach dem Balkan, denn nicht umsonst wird er in südslawischen Romokanones (kirchliche Gesekbücher) bekämpft.

Literaturen“ in G. F. Amelangs Sammlung „Literaturen des Ostens“, Leipzig 1908. Die bei mir fehlende Bibliographie bei Pavle Popović: Übersicht der serbischen Literatur, Belgrad 1909 (serb.).

Die Türkenherrschaft machte einer normalen Weiterentwicklung der serbischen Literatur ein Ende. Deren Zufluchtstätten, die Klöster, verloren die Unterstützung der Herrscher und Großen und waren auf die immer mehr verarmenden Volksmassen angewiesen. Eine Entnationalisierung im modernen Sinne erfolgte von seiten der Türken nicht, im Gegenteil, die nicht zahlreichen Osmanen wurden in den nordwestlichen Gebieten von den freiwilligen und unfreiwilligen religiösen Renegaten slawisiert, ihre Sprache spielte in der Türkei keine geringe Rolle und war geradezu die Verkehrssprache im Janitscharenkorps. Die christliche Bevölkerung wurde sich selbst überlassen, zog sich möglichst in die Berge zurück und führte hier ein Leben nach ihrer Art, so daß sie zu primitiven Wirtschaftsformen und zu gewissen Bräuchen, wie dem Brautraub und der Blutrache, welche der serbische Staat energisch bekämpft hatte, zurückkehrte. Seit dem 16. Jahrhundert war sie auch immer zu Aufständen bereit und schloß sich gern den christlichen Heeren an, woraus namentlich Oesterreich und Venedig Nutzen zogen.

Von besonderer Bedeutung wurden aber die großen Wanderungen der Serben nach dem Norden und Nordwesten infolge der Türkennot. Schon im 15. Jahrhundert finden wir Serben im südlichen Ungarn und im östlichen Slawonien, wo die Klöster der Truschkagora im Komitat Syrmien im 16. und 17. Jahrhundert zu einem serbischen Athos heranwuchsen. Bosnien, das mit Einschluß der Herzegowina im Mittelalter einen Pufferstaat zwischen dem Orient und Okzident bildete, in dem katholische und byzantinische Einflüsse mit der Sekte der Patarener, welche lange Zeit die Staatsreligion bildete, im Kampfe lagen, bekam nun eine stärkere orthodoxe Bevölkerung und das eigentliche Bosnien erst jetzt einen orthodoxen Bischof. Besonders auffällig sind die starken orthodoxen Ansiedlungen in dem heutigen nordwestlichen Bosnien, das vor der Eroberung durch die Türken einen wichtigen Bestandteil des katholischen Kroatien bildete. Auch in die übrigen Gebiete von Kroatien und Slawonien, sowie nach Dalmatien kamen Serben im Gefolge der Türken, die eine Raja als Train und als Bauern brauchten, zum Teil als Ueberläufer (Uskoken), um die kroatische Vormauer des Christentums im Reiche der Habsburger und im venezianischen Dalmatien zu verstärken, wodurch dort „Militärgrenzen“ entstanden. Auf diese Weise wurden die ethnischen und dialektischen Unterschiede zwischen Serben und Kroaten stark verrückt und vielfach ganz ausgeglichen.

Besonders stark waren die Serbeneinwanderungen nach Ungarn und Slawonien im Jahre 1690, als der serbische Patriarch von Peć Arsenije Carnojević mit großen Teilen der altserbischen Bevölkerung im Gefolge der sich zurückziehenden österreichischen Heere flüchtete. Damals erhielten die Serben auch besondere Privilegien, namentlich eine Kirchen- und Schulautonomie, über welcher ein serbischer Kirchenkongregß wachte, der sich noch heute in Karlowitz im östlichen Slawonien versammelt, das zum Sitz eines neuen autokephalen serbischen Metropoliten, seit 1848 Patriarchen, auserwählt wurde. Aus der ursprünglichen, provisorisch gedachten Einwanderung ist eine dauernde geworden, ja nach der vorübergehenden österreichischen Okkupation des nördlichen Serbien (1718—1738)

kamen neue Flüchtlinge an. Dem steht allerdings um die Mitte des 18. Jahrhunderts eine starke Auswanderung der Serben aus Ungarn nach Rußland entgegen, wo sie vollständig in der sie umgebenden kleinrussischen (ukrainischen) Bevölkerung aufgegangen sind. Auch in Ungarn sind viele Serben, wo sie sich in geringer Zahl sogar bis nach Erlau, Komorn und Raab zerstreuten, von ihrer städtischen Umgebung assimiliert worden; doch im südbungarischen Donauknie brachten sie es teilweise in geschlossenen, teilweise in größeren Ansiedlungen inmitten anderer Völkerschaften zu großem Wohlstand und Ansehen. Daß diese Ansiedlungen noch heute weit nach Norden reichen, zeigt der Umstand, daß es einen serbisch-orthodoxen Bischofssitz in St. Andrá bei Budapest gibt. Heute zählt man innerhalb der österreichisch-ungarischen Monarchie über zwei Millionen Serben im südlichen Ungarn, in Kroatien (25 Prozent der Bevölkerung), in Dalmatien (16 Prozent), in Bosnien und Herzegowina (43 Prozent).

Dieser historische Hintergrund soll zum Verständnis des weiteren Entwicklungsganges der serbischen Kultur und Literatur genügen. Von den großen Erfindungen des menschlichen Geistes zu Beginn der Neuzeit und von ihren geistigen Strömungen gelangte nur wenig oder gar nichts zu den Serben. 1494 wurde zwar in Cetinje in der Zeta (Montenegro) eine Buchdruckerei errichtet, ihr folgten noch einige in Venedig und in Klöstern der Herzegowina und sogar Serbiens, aber um die Mitte des 16. Jahrhunderts hörte auch diese Tätigkeit auf, so daß man sogar liturgische Bücher wieder abschrieb, wenn man sie nicht aus Rußland erhielt, das nun den orthodoxen Südslawen die Dienste, welche sie ihm durch Vermittlung ihrer älteren Literatur geleistet hatten, zu vergelten Gelegenheit hatte und dazu aus religiösen und politischen Gründen auch sehr gern bereit war. Die slowenischen Protestanten und ihre deutschen Protpektoren, die alle Südslawen bis Konstantinopel durch ihre in Uraah und Tübingen gedruckten Bücher (1561—1565) gewinnen wollten, gaben auch cyrillische Drucke heraus, doch gelangten diese schon wegen der strengen Absperrungsmaßregeln der Türkei wenig zu den Serben. Mehr Bedeutung, allerdings nur mittelbar, hatte für sie die noch nicht genügend gewürdigte päpstliche Gegenreformation, welche zur Bekämpfung der „Häretiker“, zur Gewinnung der „Schismatiker“ durch eine Union, und zur Befehrung der „Türken“ eine rege Tätigkeit unter den Südslawen auch auf literarischem Gebiete entfaltete. Der Humanismus und die Renaissance, die den dalmatinischen Städten und der reichen Handelsrepublik Ragusa, welche den Binnenhandel des ganzen Balkans in ihren Händen hatte, eine quantitativ und qualitativ bedeutende Literatur gaben, konnten zu den Serben gleichfalls nicht vordringen; doch muß betont werden, daß die hohe Kultur der dalmatinischen Städte auf die mündliche Literatur der südwestlichen Serben, namentlich auf ihre Volkspoesie, die im 19. Jahrhundert so viel Aufmerksamkeit erregte, nicht ohne Einfluß geblieben ist.

Ein vollständiger Bruch mit der ganzen Vergangenheit mußte und konnte erst erfolgen, als die Serben sich in größerer Menge in Südbungarn und Slawonien festsetzten, wo sie unter westeuropäische staatliche

Ordnung und Kultur gerieten. Dem primitiven und kriegerischen Balkanvolk, das noch ganz im byzantinischen Mittelalter steckte und auch in der neuen Heimat theokratisch regiert wurde, fiel es gar nicht leicht, sich in die neuen Verhältnisse hineinzufinden, um so mehr, als die ungarischen und kroatischen Stände sich gegen einen Staat im Staat wehrten, der katholische Episkopat aber die Ankömmlinge für eine Union mit Rom gewinnen wollte, die jedoch bei den Serben im Verhältnis zu den Rumänen und Klein- (Ukrainer) und Weißrussen die geringsten Erfolge aufzuweisen hatte (das Bistum Krizevci in Kroatien zählt heute etwas über 12 000 Seelen). Deshalb wurden auch vernünftige und wohltätige Maßregeln mit Mißtrauen aufgenommen und sogar die Bischöfe, die sich gleichfalls durch keine besondere Bildung auszeichneten — sie konnten noch der Kaiserin Maria Theresia keinen Katechismus liefern —, suchten ihre Zuflucht im glaubens- und sprachverwandten Rußland, woher sie sich Bücher und Lehrer für ihre Schulen kommen ließen. Etwas spät nahm man in Wien die Sorge für die geistigen Bedürfnisse der Serben in die Hand: nach vielen Bitten und Verhandlungen wurde 1771 die erste serbische Druckerei in Wien errichtet, das so zum ersten Kulturzentrum der Serben in der Monarchie wurde, in dem auch die ersten Zeitungen gegen das Ende des 18. Jahrhunderts vorübergehend erschienen, die „Serbske Novine“ von 1813—1822 aber schon einen größeren Erfolg hatten.

II. Die Literatur der Aufklärung und des Pseudoklassizismus.

Während des ganzen 18. und noch zu Anfang des 19. Jahrhunderts herrschte auf dem literarischen Gebiete der russische Einfluß, erst in den beiden letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts kam auch die deutsche Aufklärungsliteratur infolge der Reformen der Kaiserin Maria Theresia und des Kaisers Josef II., dessen Toleranzedikt natürlich auch für die Serben die größte Bedeutung hatte, zur Geltung. Auch aus Rußland bekamen die Serben neben der verspäteten polnisch-südrussischen Scholastik gemeinnützige und moderne westeuropäische Ideen verbreitende Werke und Zeitschriften. Verhängnisvoll wurde der russische Einfluß in der Schriftsprache, denn die serbische Redaktion des Kirchenlawischen, in welcher die Mönche noch in Ungarn alte Bücher abschrieben oder neue im alten Geiste verfaßten, wurde von 1725—1740 russifiziert und so kam statt eines naturgemäßen weiteren Eindringens der Volkssprache ein „Slamenoferbisch“ zustande, das ein kirchenlawisches, groß- und kleinrussisches und serbisches Gemisch war, das jedermann nach seinem Belieben schreiben konnte; manche Bücher wurden direkt aus dem Russischen mit nur geringen Aenderungen wieder abgedruckt. Mit dem Nachdruck einer solchen russischkirchenlawischen Grammatik beginnt im Jahre 1741 die serbische Bibliographie und neue Literatur.

Diese neue serbische Literatur hatte mit der alten gar nichts gemein, wie man sieht, nicht einmal die Sprache. Sie ging nicht mehr von den Klöstern aus und blieb auch nicht auf sie beschränkt, sondern meist von weltlichen Gebildeten, und hatte ihre Hauptstütze in Bürgern, Kaufleuten und Gewerbetreibenden, sonst aber in der Weltgeistlichkeit. Den größten Gegensatz bilden aber der Begründer der alten und der erste Stütze der neuen serbischen Literatur. Der hl. Sava, ein Königssohn, flieht aus dem väterlichen Hause in ein Kloster des Athos und wird der höchste geistliche Würdenträger Serbiens; D o s i t e j D b r a d o v i ć, geb. 1742 oder 1743 als Sohn eines Handwerkers und Krämers in Catovo, einem serbisch-rumänischen Ort des Temeser Banats, flieht zwar auch nach Hopovo, einem Kloster der Truschtagara, und will ein Leben der ägyptischen Anachoreten führen, aber enttäuscht verläßt er dasselbe (1760), wandert über Kroatien und Dalmatien nach dem Athos und nach Smyrna, um hier nicht mehr den Geist der reinen Orthodoxie, sondern der französischen Aufklärungsphilosophie zu atmen, verlebt dann in Wien „sechs erfreuliche und nützliche Jahre“ (1771—1776), bringt sich wieder an anderen Orten als Hauslehrer fort, begibt sich 1782 nach Halle, wo er erst sein Priesterkleid auszog, und nach Leipzig, wo er sein erstes Werk, seine Autobiographie, druckte (1783), studiert an den Universitäten dieser beiden Städte, und zieht dann nach Paris und London, so daß er die Aufklärungsphilosophie auch an ihren Quellen kennen lernte, um dann im Sinne derselben unter den Serben als Lehrer und Schriftsteller zu wirken, zuletzt in dem kaum befreiten Serbien (1807—1811), wo er in Belgrad die erste höhere Schule einrichtete und erster Verweser des Unterrichtswesens war. Als Schriftsteller verdankte Obradowić am meisten der deutschen Literatur — von ihren Autoren bevorzugte er

Lessing — und dem Beispiel Joseph II., dessen glühender Verehrer und Lobspreeher er bis an sein Lebensende blieb. In seinem Sinne wollte er alle Klöster in Unterrichts- und Wohltätigkeitsanstalten verwandeln, bekämpfte selbst den Bau von Kirchtürmen und die Spendung von Glocken, verlangte Bildung auch für die Frauen, denen bis 1730 selbst der Eintritt in die Kirche verboten war, eiferte gegen das Mönchswesen, das Fasten und die Reliquienverehrung, lästerte viele nationale Anschauungen, Sitten und Gebräuche, welche die Romantiker im 19. Jahrhundert als Heiligtümer erklärten, war aber dafür doch der erste Nationalist im modernen Sinne, der außer den Angehörigen der Karlo-witzer Metropole die Sprachgenossen aller Länder in sein Herz schloß, und zwar nicht nur die orthodoxen, sondern auch die katholischen und mohammedanischen, was allen bisherigen Begriffen von serbischem Patriotismus widersprach und noch viele Jahrzehnte gar keinen Anklang fand; z. B. belegte noch einer seiner eifrigsten Nachahmer Paul Solarić, der aus Kroatien stammte, sich viel in Italien aufhielt und Sekretär eines englischen Lords war, jedes lateinisch gedruckte („illyrische“ oder kroatische) Buch seiner Muttersprache mit dem Anathema.

Obradović war unter allen Südslawen der radikalste Vertreter der Aufklärungs-ideen. Für einen solchen Rationalismus war sein Volk begreiflicherweise noch nicht reif, ganz abgesehen davon, daß auf die Regierung Josephs II. in der Monarchie selbst ein starker Rückschlag erfolgte. Doch die Grundtendenzen seiner Tätigkeit blieben weiter wirksam, er fand unter den Zeitgenossen gelehrige Schüler, erfreute sich noch lange eines hohen Ansehens, bis ihn die Romantiker verdrängten. Seit den Zeiten des Realismus kam er wieder zur Geltung und namentlich die jüngste Generation erhob ihn ganz besonders auf den Schild.

Die Anfänge aller Literaturgattungen wurden bei den Serben durch Uebersetzungen und Nachahmungen schon im 18. Jahrhundert geschaffen. Der Aufklärung sollte auch das Theater dienen. Die erste Komödie, Goldonis Kaufleute, übersezte Emanuel Janković (Leipzig 1787). Von zweien seiner Uebersetzungen aus der deutschen Literatur bietet eine das erste Beispiel der später so beliebten „Serbifizierungen“: in dem „Dankbaren Sohn“ von Johann Jakob Engel wird die Handlung in das Banat verlegt, alle Personen haben serbische Namen; der Sohn, ein Stolz seiner Familie und seiner Umgebung, hat es zum Grenzeroffizier gebracht, den der Kaiser in Wien zu Tisch lädt und auf das Wohl seines Vaters trinkt.

So entwickelte sich das geistige Leben der Serben weiter ganz im Rahmen des „Kaisertums Oesterreich“, dessen Schulen sie besuchten, dabei aber auch ihre eigenen theologischen Lehranstalten und ein Gymnasium in Neusatz (1816) gründeten. Serbien, dessen Bauern sich nach zwei Aufständen die Freiheit erkämpften (1815), hatte noch lange mit seiner Konsolidierung im Innern und nach Außen zu tun, lesen konnten daselbst nur Priester und Mönche, schreiben aber selbst diese nur selten. Von der Wiener serbischen Zeitung gingen nach Serbien nur fünf Exemplare, darunter eines für den Fürsten Milosch Obrenović, der nicht lesen und schreiben konnte und sich von seiner Umgebung hebringen

ließ, daß er als Herrscher es nicht notwendig habe, diese Kunst noch zu lernen. Von Montenegro berichtet aber sein Fürst und Bischof Peter I. im Jahre 1826, daß er der einzige Leser und Schreiber im Lande sei. Seit 1830 wurde es allerdings in beiden Ländern besser, namentlich in Serbien, das verschiedene Schulen und andere Bildungsanstalten erhielt, doch war es lange auf die Intelligenz aus Oesterreich angewiesen, und noch die erste Belgrader Zeitschrift „*Podunavlja*“ (1843—1849) hatte meist ungarische Serben als Mitarbeiter.

Die Serben der Donau-Monarchie, die demnach in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts fast allein literarisch tätig sind und bis zum Jahre 1870 die geistige Führung beibehalten, waren im Verhältnis zu ihrer Zahl sehr rührig, suchten Jahrhunderte einzuholen und mit den übrigen Völkern der Monarchie Schritt zu halten, wobei allerdings Altes und Neues durcheinander ging. Neben den deutschen Einflüssen waren sehr stark die slawischen der Monarchie, doch in der Gründung einer literarischen Gesellschaft (*Matica Srbska*) in Budapest nach dem Beispiel der ungarischen Akademie gingen sie sogar den Slawen der Monarchie voran (1826).

Vor allem brachten die Serben dem Klassizismus starken Tribut dar, bevölkerten ihren Parnas mit griechisch-römischen Göttern und pflegten besonders die Oden- und Jynlenpoesie. Der erste Kunstdichter, der diesen Namen verdient, Lutzian M u š i c k i, ein Mönch, zuletzt Bischof von Karlsstadt in Kroatien, war in die Klassiker so verliebt, daß ihm der Metropolit Stratimirović weitere Uebersetzungen der „*Heiden*“ unter Strafe der Exkommunikation verbot. Sein Hauptmuster war Horaz, doch erklärt er selbst als seine Lieblinge auch David und Klopstock, von dem er germanischen Patriotismus lernte und sogar die „*geheiligte Eiche*“ — zum slawischen Symbol wurde bald darauf die weiße Linde! — entlehnte; ebenso blieb ihm das deutsche Bardentum und der Nationalismus der Romantik nicht fremd und so charakterisiert er seine poetische Tätigkeit 1826 mit den Worten: „*Als Serbe lese und schreibe ich serbisch, serbischen Geist atme ich zu meinem Volke und mit serbischem Liebe hebe ich mein Volk.*“ Als Merkmale des serbischen Volkstums gelten ihm: *R e l i g i o n*, Name und Sprache. So begann sehr früh die Ausbreitung des serbischen Namens auch bei den Orthodoxen Kroatiens, die sich sonst im Sinne des staatlichen Patriotismus als Kroaten fühlten. Bezüglich der Sprache suchte er zwischen den Anhängern des Slawenoserbischen — bei ihm auch „*slowenisch*“ im Sinne von slawisch — und den romantischen Verehrern der Volkssprache zu vermitteln, sah darin nur „*zwei Wege*“ zu einem Ziel und dichtete in beiden „*Stilen*“, im „*höheren*“ für Kirche, Amt und Schule, und im „*niederen*“ für die Bedürfnisse des Volkes. Da er aber keinen dieser Stile konsequent durchführte, so bereitete ihm schon das äußere Kleid seiner rhetorischen Verstandes- und Gelegenheitspoesien Schwierigkeiten. Trotzdem war die Wirkung seiner patriotischen Oden auf die Jugend ungeheuer groß und M u š i c k i wurde zum Stammvater zahlreicher Oden-dichter, die ebenso Humanität, Aufklärung, verschiedene Tugenden und „*Liebe zum Volke*“ predigten. Lehrhaft war auch sonst die Poesie dieser Zeit und so

gelangten die Serben unter deutschem Einfluß weiter auch zur „objektiven Lyrik“.

Solcher Uebergangsnaturen, die ihrer Weltanschauung nach im rationalistischen 18. Jahrhundert stehen und vom Romantismus sich nur einen meist äußerlichen Nationalismus angeeignet haben, gibt es eine ganze Reihe. Dazu gehört der Schöpfer des serbischen Theaters Joakim Vujić, der von 1813 an Vorstellungen in ungarischen Städten gab und mit seiner Truppe auch in Serbien herumzog; die Stücke lieferte er meist selbst durch Uebersetzung und Bearbeitung von Lustspielen, Komödien, belehrenden und „romantischen“ Dramen, von denen die meisten auf Kokebue zurückgehen. Der Schöpfer des serbischen Romans Milovan Vidaković wollte auch belehren, liebte es aber, die serbische Vergangenheit zu schildern, ohne sie zu kennen, und befriedigte so für lange Zeit das serbische Publikum, unter dem er zur Verbreitung des historischen und nationalen Gefühls beitrug. Eine charakteristische Erscheinung für jene Zeit ist Mich. Vitković, ein angesehenener Budapester Advokat, der als Dichter in der magyarischen Literatur sogar eine größere Rolle spielt als in der serbischen. Hier kann auch genannt werden Sima Milutinović, gebürtig aus Sarajewo und so der erste neue serbische Schriftsteller aus Bosnien, der ein phantastisches Leben führte und auch als Dichter der größte Phantast war. Interesse erweckt seine Nachahmung Homers, er wollte eine Iliade des ersten serbischen Aufstandes liefern (Serbijanka), plünderte gründlich den ganzen Olymp, nahm sich aber auch an der Nachahmung der Volkspoesie durch den dalmatinisch-kroatischen Mönch Andrija Kačić aus der Mitte des 18. Jahrhunderts ein Muster. Er versuchte sich auch im historischen Drama, als Geschichtsschreiber von Montenegro und als Sammler von Volksliedern. Dieser von den zeitgenössischen Serben übermäßig gefeierte Dichter wurde von Goethe (ebenso von Kollár und Mickiewicz) überschätzt und beriet ihn in manchen Dingen ebenso schlecht wie W. Gerhard, dem er bei der Uebersetzung serbischer Volkslieder (erschieden zuerst unter dem Titel „Wila“, 1828) behilflich war.

III. Buĳ Karadžić, der romantische Reformator der Schriftsprache und Literatur. Gemeinsame Schriftsprache der Serben und Kroaten. Der Dichter V. V. Njegos.

Andere Schriftsteller erhielten Bedeutung als Gegner jenes Mannes, der den serbischen Nationalismus im Geiste der Romantik geschaffen hat, andere werden erst durch ihn verständlich. Dieser mit dem hl. Sava und Dositej Obradović in eine Reihe zu stellende Mann ist Buĳ (Wolf) Stefanović (nach dem Vater Stephan) Karadžić (Familienname, den er erst als Schriftsteller gebrauchte), nach serbischer Sitte meist nur mit dem Vornamen Buĳ genannt. Er wurde geboren in Tršić im nordwestlichen Serbien (1787), doch seine Familie war dorthin aus dem Stamme Drobnjak in der Herzegowina (heute zu Montenegro gehörig) eingewandert. Von einem Verwandten lernte er lesen und schreiben, vorübergehend auch in einer Volksschule und in einem Kloster; als er in das Karlowitzer Gymnasium eintreten wollte, war er schon zu alt, so daß er sich selbständig fortbilden mußte. Während des ersten serbischen Aufstandes wurde er, da er wegen seines Stelzfußes nicht mitkämpfen konnte, als Schreiber, Lehrer, Zollbeamter und Richter verwendet. Nach dem unglücklichen Ausgange desselben floh er, wie alle Führer, nach Oesterreich und kam im Herbst 1813 nach Wien, das nach seiner Verheiratung mit einer einfachen Bürgerstochter sein Wohnsitz wurde. In der österreichischen Hauptstadt herrschte um diese Zeit ein reges geistiges Leben, da viele deutsche Romantiker dahin gekommen waren. Ihrem Kreise schloß sich der Beamte der Hofbibliothek (starb als ihr Direktor 1844) B. Kопitаr an, ein gelehrter¹⁾ Slowene, der in den Wiener romantischen Organen slawistische und slawische Interessen vertrat und zum Begründer der Wiener slawistischen Schule wurde. Kопitаr suchte schon seit 1809 Kroaten und Serben, die ihm ihre Volkslieder niederschreiben könnten, und einen Serben, der ihn über den wahren Charakter der serbischen Sprache aufklären würde. Als Buĳ Karadžić einen Artikel in die „Serbste Novine“ einrücken wollte, erkannte Kопitаr als Zensor sofort in ihm einen Mann aus dem Volke, suchte ihn auf und wurde sein Lehrer, Berater, Mitarbeiter und Beschützer. Auf seine Anregung gab er 1814 und 1815 in Wien zwei Hefte serbischer Volkslieder heraus und 1814 eine „Grammatik der serbischen Sprache, nach der Rede des einfachen Volkes geschrieben“, und zwar nach der Sprache „jener Serben, die in den Dörfern weit von den Städten wohnen“. An der Grammatik hatte Kопitаr noch sehr vieles auszusprechen, begeistert war er aber von den Volksliedern, für die er als Rezensenten auch Jakob Grimm gewann, während Goethe eine ihm eingesendete Prosaübersetzung diesmal beiseite legte. Karadžić sammelte weiter Volkslieder und das Material für ein Wörterbuch, welches er mit Kопitаrs Hilfe redigierte. Von diesem stammen vor allem die lateinischen und deutschen Bedeutungsangaben. 1818 erschien dieses „Wörterbuch der serbischen Sprache“ mit einer ganz umgearbeiteten Grammatik, in denen die

¹⁾ Von Jakob Grimm monstrum scientiarum genannt.

reine Volkssprache in seinem „südlichen“ herzegowinischen Dialekt¹⁾ niedergelegt war. Er warf auch die alte Graphik über den Haufen, beseitigte überflüssige Zeichen des cyrillischen Alphabets, führte aber neue für serbische Laute ein, darunter auch das lateinische j, und nach dem Grundsatz „schreibe wie du sprichst“ ließ er auch die etymologische Orthographie fallen und ersetzte sie durch die phonetische (z. B. S r b i n, S r b, aber S r p k i n j a = Serbin, s r p s k i = serbisch). Als Sprachmuster diente die neue große „Leipziger“ Ausgabe der „Serbischen Volkslieder“ (1823—1824, 3 Bände, 4. 1834 in Wien). Wieder verkündeten ihren Ruhm Jakob Grimm und Kopitar, mit besonderer Hervorhebung der epischen Stücke, die mit Homer verglichen wurden, Uebersetzungen des Fräulein Talvj, von Wessely, P. v. Göke, W. Gerhard u. a. ermöglichten nun auch mehrere heifällige Besprechungen von Goethe und zahlreiche andere Rezensionen, die sich im Lobe dieser Erzeugnisse des reinen „Nationalgeistes“ nicht genug tun konnten; auch strenge Gelehrte wie Savigny, W. v. Humboldt, Ranke u. a. begeisterten sich für sie. Mit dem „serbischen Volkslied“ wurde geradezu ein Kultus getrieben, der von Deutschland auch auf Frankreich, England und die slawischen Länder überging. So konnte Vuk Karadžić 1826 behaupten, er habe Europa erst mit Serbien bekannt gemacht.

Dieser Ruhm der serbischen Volkslieder hatte die größte Bedeutung auch für ihren Herausgeber und sein Reformwerk, das geradezu für eine Häresie erklärt wurde und einen wahren Entrüstungsturm hervorrief. Begreiflicherweise in erster Linie bei der Geistlichkeit wegen der Verdrängung der „heiligen Sprache“, die der Metropolit Stratimirović als einen unschätzbaren Schatz der Kirche und als einen Anker der Orthodogie erklärte. Diese Sprache aufzugeben und das cyrillische Alphabet zu entstellen, bedeutete für kirchliche und ihnen gleichgesinnte Kreise einen Abfall von der Orthodogie und vom Slawentum. Besonders entsetzt war man über das lateinische j, die „Teufelsfischel“, nach den Worten des genannten Metropoliten; es ist bezeichnend, daß in neuester Zeit die Ukrainer, die ebenfalls die historisch kirchenslawisch-russische Orthographie aufgaben, dieses Zeichen in ihre phonetische Schrift nicht aufgenommen haben, obwohl es ein wirkliches Bedürfnis wäre. Außerdem schädeten Karadžić seine Beziehungen zu Kopitar, dem als Großösterreicher und eifrigen Katholiken bekannten Zensor. Man beschuldigte ihn daher, daß er durch Kopitar im Dienste der katholischen Propaganda stehe, und nannte ihn Antichrist und einen Agenten Metternichs. Nicht minder große Verteidiger fand das kirchenslawisch-russisch-serbische Kauderwälsch in den Kreisen der weltlichen Intelligenz. Im „Oesterreichischen Beobachter“ wurde Vuk anonym sogar von einem Feldmarschalleutnant Duka angegriffen, dem Kopitar in einer scharfen Erwiderung, wie so häufig, begreiflich zu machen suchte, daß die Kirchensprache in die Kirche gehöre, in die Literatur aber die Volkssprache, wie bei allen Völkern. Männer, die Hochschulbildung genossen und sogar Doktor-

¹⁾ Ein sehr häufig vorkommendes e des „östlichen Dialekts“, wie er in Ungarn und nördlichen Serbien gesprochen wird, wurde im südlichen zu je in kurzen, ije in langen Silben, daher je= oder ijekawischer Dialekt.

diplome erlangt hatten, konnten nicht begreifen, warum sie einem Auto-
didakten zuliebe ihre Schulweisheit vergessen, eine „verdorbene Sprache
der türkischen Provinzen“, die Sprache zahloser Weiber und einen
Jargon der Ochsenhirten gebrauchen sollten. Ebenso konnte man nicht
begreifen, „wie Gusle der Blinden für einen Orpheus die Lyra abgeben
könnten“, d. h. wie man die Literatur auf die Volkspoesie aufbauen sollte!
Mit geringen Ausnahmen waren alle ungarischen Serben, die in
Serbien hohe Stellungen einnahmen, heftige Gegner der Bukischen
Reform und versperrten ihr lange den Weg dahin.

Buk Karadžić blieb seinen Gegnern nichts schuldig, widerlegte sie aber
vor allem durch Taten. Auf Reisen, die er öfters unternahm, in späteren
Jahren hauptsächlich nach dem südwestlichen Gebiet, nach Dalmatien,
Montenegro (1837 erschien in Stuttgart sein Werk „Montenegro und
die Montenegriner“) und Kroatien, sammelte er neues Material für
die „Wiener“ Ausgabe seiner Volkslieder (1841—1866 in 6 Bd.), für
seine Ausgaben der Sagen, Märchen und Sprichwörter, für sein Wörter-
buch, das 1852 in einer stark vermehrten Auflage erschien, und für die
Beschreibung der nationalen Sitten und Gebräuche, die wir schon in der
ersten Ausgabe seines Wörterbuches und in seinen sonstigen Schriften ver-
treten finden; ein zusammenfassendes Werk „Das Leben und die Gebräuche
des serbischen Volkes“ erschien unvollendet erst nach seinem Tode. Sein
Streben ging dahin, die Erzeugnisse des Volksgeistes getreu aufzuzeichnen,
doch machte er kein Geheimnis daraus, daß er sie sprachlich und stilistisch
nach seinen Grundsätzen auch verbesserte, da sie ja Sprach- und Literatur-
muster werden sollten.¹⁾ Er bewies auch feinen Geschmack, indem
er aus ästhetischen und anderen Gründen viele Lieder beiseite
legte, die wir jetzt zum großen Teil aus der Belgrader Staats-
ausgabe (in 9 Bänden) kennen. Seine Sammlungen galten als
klassisch und wurden von serbischen und zahlreichen anderen slawischen
Herausgebern volkswundlicher Schätze im Norden und Süden nachgeahmt.
Von seinen sonstigen Arbeiten sind besonders hervorzuheben die histo-
rischen über die ersten Jahrzehnte der serbischen Geschichte im 19. Jahr-
hundert; nach diesen Aufzeichnungen und mündlichen Erzählungen schrieb
L. v. Ranke seine Geschichte der serbischen Revolution, die von Niebuhr
als das beste Geschichtswerk in deutscher Sprache erklärt wurde, und sein
großes Werk „Serbien und die Türkei im 19. Jahrhundert“. Ueber-
haupt galt Buk Karadžić lange Zeit in Westeuropa als Hauptreferent
für serbische Angelegenheiten.

Für seine Reform der Schriftsprache schuf Buk Karadžić ein Muster-
werk noch durch seine Uebersetzung des Neuen Testaments, die nach langen
Vorbereitungen — Proben davon wurden schon 1824 in Leipzig ver-
öffentlicht — 1847 erschienen ist. Da er weder die griechische noch die
lateinische Sprache beherrschte, konnte er nur vom kirchenslawischen
Texte ausgehen, doch verglich Kopitar seine Uebersetzung mit dem grie-
chischen Original, ebenso erfreute sich Karadžić der Mitwirkung

¹⁾ Zum Beispiel hat er auch das aus Dalmatien stammende und dort aufgezeichnete
Original von Goethes „Klagegesang der edlen Frauen des Asan Aga“ nach Miklosich
„serbifiziert“.

Miklošičs. Da die Uebersetzung ohne Zustimmung kirchlicher Behörden erschien, so wurde sein kühnes Unternehmen, „kirchliche und heilige Dinge“ durch seine Orthographie und die Volkssprache zu profanieren, geradezu als Häresie aufgefaßt und hatte auch einen Protest der serbischen Kirchen-Synode in Wien zur Folge. Selbst Freunde seiner Reformen unter der Geistlichkeit waren mit der Uebersetzung nicht einverstanden und erblickten darin ein Werk römischer Propaganda. Um die Bedeutung dieses Schrittes so recht zu würdigen, braucht man nur die Haltung der Griechen zu vergleichen: in Athen erregte noch zu Anfang des 20. Jahrhunderts eine Uebersetzung des Neuen Testaments in der Volkssprache, die unter dem Protektorat der Königin erschienen ist, einen Straßenaufbruch unter Führung von Universitätsstudenten. Ebenso muß man daran erinnern, daß Kopitar, um die Einführung der serbischen Volkssprache zu begründen, sich auf das Beispiel des Griechen Korais berief, doch tobt bei den Griechen dieser Kampf um die Schriftsprache noch heute, während er bei den Serben um die Mitte des 19. Jahrhunderts entschieden wurde. Im Erscheinungsjahre des Neuen Testaments veröffentlichte nämlich der Philologe G. Daničić eine Schrift „Der Kampf um die serbische Sprache“, die Buks Reform vom linguistisch-philologischen Standpunkt festlegte, und Branko Radičević, der Dichter der die nächsten Jahrzehnte beherrschenden Jugend, seine „Lieder“, in denen er sich im Sinne seines Meisters die Volkspoesie in der Lyrik und Epik zum Muster nahm.

Allerdings machte auch Karadžić einige Wandlungen seiner Anschauungen auf sprachlichem Gebiete durch und siegte nicht ganz. Seinem späteren Grundsatz „Schreibe wie das Volk spricht“ (ursprünglich: wie du sprichst), konnte er selbst nicht treu bleiben, denn in der Uebersetzung des Neuen Testaments mußte er viele kirchenslawische Ausdrücke beibehalten, ebenso Neologismen dulden, und deren auch selbst welche bilden. Was den Dialekt anbelangt, so gestattete Karadžić anfangs den Schriftstellern freie Wahl desselben, doch später verlangte er die Alleinherrschaft des in seinem Vaterhause erlernten „südlichen“ oder „jekawischen“, weil dieser am meisten verbreitet sei und die meisten und schönsten Volkslieder aufweise, machte aber auch hier eine Schwenkung, als er die südwestlichen Gebiete kennen gelernt hatte, und erhob den allerdings nur wenig differenzierten „südwestlichen“ Dialekt auf den Thron, wobei auch die Rücksicht auf die bedeutende Ragusanische Literatur eine große Rolle spielte, so daß seine Schriftsprache jetzt auch eine geschichtliche Vergangenheit erhielt. Doch gerade in diesem Punkte wich schon der erste bedeutende Dichter seines Geistes, Branko Radičević, von ihm ab, er blieb bei seinem östlichen ekawischen Dialekt, an dem mit geringen Ausnahmen alle Serben in Ungarn und Serbien festhielten, was durch das politische und kulturelle Uebergewicht dieser Gebiete¹⁾ zu erklären ist.

Dagegen gelangte die Bukische Sprach- und Schriftreform ganz zur Herrschaft in den südwestlichen Gebieten, in Montenegro, Bosnien und

¹⁾ In Serbien war herrschend der an der Save und Donau gelegene Teil des Landes, der südliche gehörte ursprünglich ohnehin nur teilweise dazu.

Herzegowina, Dalmatien, Kroatien und Slawonien. Wie kamen nun die Kroaten dazu? Nach der Geschichte sind Kroaten und Serben ein Produkt der Spaltung zwischen West- und Ostrom und der dadurch bedingten Entstehung eines kroatischen und serbischen Staates, deren Traditionen auch wirksam blieben, als der serbische Staat ganz von den Türken erobert wurde, der kroatische, seit 1102 in Gemeinschaft mit Ungarn stehend, aber zum größten Teil. Bei den Kroaten in Dalmatien kam nun neben der slawischen Kirchensprache schon im 14. Jahrhundert auch die Volkssprache in Gebrauch und im 16. Jahrhundert gibt es daselbst in den venezianisch gewordenen Gebieten bereits eine bemerkenswerte Literatur in dem dortigen Dialekt.¹⁾ Als die päpstliche Gegenreformation den Balkanslawen besondere Aufmerksamkeit schenkte, schrieb der auf der Insel Pago geborene Jesuit Bartholomäus Kašić (Cassius) in Rom die erste Grammatik (Institutiones linguae illyricae, 1604) im Auftrage seiner Obern nach dem Grundsatz, daß in ihren Schulen der am meisten verbreitete Dialekt zu lernen sei. Diesen suchte man in Bosnien²⁾, katholische Lexikographen und Schriftsteller bezeichneten ihn dann als den „schönsten“ und er wurde von ihnen auch immer mehr geschrieben, obgleich er hauptsächlich im Munde der Mohammedaner und Orthodoxen lebte. Nur in den Resten Kroatiens aus der Türkenzeit, in Provinzial-Kroatien, kam der dortige (Kaj-) Dialekt zur Geltung, der aber infolge der romantischen Einheitsbestrebungen von Vj. Gaj und seinen Mitarbeitern 1835 fallen gelassen wurde. Man wollte eine gemeinsame Sprache „der drei Königreiche“ oder „des dreieinigen Königsreiches“ Kroatien, Dalmatien und Slawonien, hatte dabei auch das wieder zu erobernde Bosnien im Auge und dachte überdies an eine literarische Gemeinsamkeit mit den Serben, ja sogar mit den Bulgaren und Slowenen. Der Schriftdialekt war dadurch von selbst gegeben, um so mehr, als man sich in Agram nicht bloß an die gegenwärtige Volkssprache der Mehrheit hielt, sondern noch mehr die ruhmvolle dalmatinisch-ragusianische Literatur als in jeder Hinsicht mustergültig hinstellte. Als neutraler Name wurde für diese literarische Gemeinschaft und Sprache „illyrisch“ gewählt, der seit den Zeiten des Humanismus in lateinischen und italienischen Schriften üblich war, dann auch in kroatischen und sogar in serbischen gebraucht wurde. So erhielt man in Agram auch berühmte Vorfahren, um die romantische Flucht ins graue Altertum mitmachen zu können. Da aber die humanistische Uebertragung des Namens der Illyrier auf die Balkanslawen durch die Sprachwissenschaft keine Bestätigung fand und der Name auch aus politischen Gründen anstößig wurde³⁾, so wählte man dann die Bezeichnung „südslawisch“, bis wieder die historischen Namen kroatisch und serbisch allgemeine Geltung erlangten.

¹⁾ Unterscheidet sich hauptsächlich durch das Fragepronomen *ča* (was) für *što* des Hinterlandes; daher *ča-* und *što-*Dialekt. — ²⁾ Bosnien hatte damals einen viel größeren Umfang, denn es gehörten dazu auch Slawonien, große Teile von Kroatien, und Dalmatien bis auf die befestigten Städte und ihre Küstengebiete. — ³⁾ In Kroatien wurde er 1843 verboten, aber selbst in Schulbüchern der absolutistischen Ära weitergeführt.

Durch den Sieg der Volkssprache, die bei den Kroaten schon seit mehreren Jahrhunderten herrschte, bei den Serben, wurde eine 1850 in Wien veröffentlichte Proklamation der hervorragendsten kroatischen und serbischen Gelehrten und Schriftsteller möglich, darunter auch Vuk Karadžić's, welche erklärten, daß die Kroaten und Serben nur eine Schriftsprache haben und in dieser nur ein Dialekt, der südliche, herrschen könne. Das beseitigte allerdings nicht die vorhandenen religiösen, kulturellen und politischen Gegensätze. Neben einer Schriftsprache blieben noch immer zwei Literaturn, die jedoch viele Berührungspunkte hatten und immer mehr fanden. Uebrigens hielt man in Agram lange an der etymologischen Orthographie fest. Als durch die Okkupation von Bosnien und Herzegowina die Länder, deren Sprache seit Jahrhunderten als muster-gültig galt, der modernen Kultur zugeführt wurden, eignete sich natürlich auch die Verwaltung dieselbe an und zwar mit der Bukischen Orthographie. Das hatte zur Folge, daß auch die kroatische Regierung für Kroatien und Slavonien und die österreichische für Dalmatien die phonetische Orthographie in die Schulen einführten. Es herrscht daher heute bei den Serben und Kroaten eine phonetische Orthographie, die dem Ideal einer solchen unter allen Völkern am nächsten kommt. So konnten alle Verlautbarungen der Landesregierung für Bosnien und Herzegowina bis auf den Buchstaben gleichlautend in lateinischer und cyrillischer Schrift veröffentlicht werden, wovon auch während des gegenwärtigen Krieges nicht Abstand genommen wurde.¹⁾

Hier ist noch eine Bemerkung über die Bezeichnung dieser Sprache am Platze. Natürlich ist sowohl der kroatische wie der serbische Name für sich allein berechtigt, doch verbindet man aus Billigkeitsgründen in der Wissenschaft beide durch das Wörtchen oder (z. B. im großen Wörterbuch der südslawischen Akademie in Agram), sonst verwendet man aber meist die Zusammensetzung Serbo-Kroatisch²⁾, die schon Jakob Grimm wohl unter Kopitar's Einfluß in der Vorrede zu seiner Uebersetzung der Grammatik von Vuk Karadžić (1824) gebrauchte. In der deutschen Wissenschaft wurde bis in die neueste Zeit allzu einseitig nur der Name „serbisch“ gebraucht, was durch den Ruhm des serbischen Volksliedes, das auch den Kroaten eigen ist, und überhaupt durch Vuks Nationalismus zu erklären ist, dem der Meister der Slawistik Franz Miklosich in seiner Vergleichenden Grammatik der slawischen Sprachen und in seinen Abhandlungen allzu sehr folgte.³⁾

¹⁾ Die vollständige Gleichberechtigung der cyrillischen Schrift mit der lateinischen wurde durch eine Verordnung des gemeinsamen Finanzministeriums in Wien als der obersten Verwaltungsbehörde am 11. November 1915 aufgehoben. Alle Ämter und Schulen haben fortan nur die lateinische Schrift zu gebrauchen; doch sind Eingaben in der cyrillischen Schrift zulässig, in den Schulen bleibt sie beim Religionsunterricht. — ²⁾ Die Bezeichnung „serbo-kroatische Sprache“ wird auch in der erwähnten Verordnung gebraucht. — ³⁾ Vergl. jetzt V. Leskien, Grammatik der serbo-kroatischen Sprache (Heidelberg 1914), wo aber in der Einleitung der wirkliche Sachverhalt noch immer nicht ganz klar zum Ausdruck kommt. Dazu kommt noch: Elementar-Grammatik der kroatischen (serbischen) Sprache von Milan Rešetar, Professor der slawischen Philologie an der Wiener Universität, Zagreb 1916. In einer Ausgabe mit cyrillischem Text führt sie den Titel: Elementar-Grammatik der serbischen (kroatischen) Sprache. Vgl. namentlich Seite 3—4.

Das Wirken von Vuk Karadžić war also epochemachend. Man be- greift die Hochachtung, die der sonst so kritische Kopitar vor seinem Schüler und namentlich vor seinem „grammatischen Genie“ hatte. Mit Recht wird er mit den genialen gleichfalls aus dem Bauernstande hervorgegangenen Heerführern und Diplomaten verglichen, die Serbien befreit und geschaffen haben. Auch als Kraftmensch, der mit allen kirchlichen und weltlichen Autoritäten den stärksten Kampf aufnahm und siegreich zu Ende führte, steht er ihnen würdig zur Seite und ist ihnen sogar überlegen, indem er sich als erster Balkanserbe die europäische Kultur auch in ihrem Wesen angeeignet hat. Dabei hielt er an seinem Balkanserbentum fest, denn bei diesem fand er alle Merkmale des „Volkstums“, nicht bloß die Sprache, am besten und reinsten erhalten. Der Gegensatz zwischen ihm und den ungarischen Serben war also tief begründet. Dazu kamen noch verschiedene Weltanschauungen. V. Karadžić, der das von Städten entfernte Bauernvolk zum Gesetzgeber für die Sprache und Literatur erklärte, mußte in konsequenter Durchführung seiner romantischen Ideen ein überzeugungsvoller Demokrat werden und goß auch viel Spott über seine rationalistischen Gegner aus, die sich über das „gemeine“ Volk erhaben fühlten. Es ist sehr bezeichnend, daß sein Hauptgegner Jovan Hadžić als Gesetzgeber in Serbien das Gewohnheitsrecht — in diesem Falle ganz besonders das „historische“ Recht! — ebenso bekämpfte, wie Vuks Orthographie.

Man kämpfte also nicht bloß um Buchstaben, Orthographie und Sprache, auf die Vuk selbst und seine Schüler, später aber namentlich die Philologen allzuviel Gewicht legten. Man wurde dadurch in der Beurteilung zeitgenössischer Schriftsteller ungerecht. So wurde z. B. von der romantischen Generation nicht gewürdigt und später vergessen Jovan St. *Bojović*, der Schöpfer eines nationalen Repertoires und der beste serbische Komödiendichter bis auf den heutigen Tag. Nach Romanen im Stil von M. Vidaković schrieb er den ersten satirischen Roman und dann ganz realistische Charakterkomödien (zuerst 1830). Sein „Belgrad einst und jetzt“ (1853), worin das frühere patriarchalische Leben und die neue Generation mit europäischer Kultur geschildert werden, ist ein historisches Dokument. Von besonderem Wert sind auch seine „Patrioten“, eine bittere Satire. Auch in der Lyrik bietet er eine pessimistische, aber gute Kritik der menschlichen Schwächen unter den Serben. Als Rationalist war ihm die Literatur Mittel, nicht Ziel, das Theater „eine Schule der praktischen Weisheit“. Deshalb predigte er zu viel, hatte auch nicht genug Geschmack, liebte grobe Effekte und war nicht immer originell. Immerhin hatte er eine literarische Bildung wie kein serbischer Schriftsteller vor ihm und wird jetzt als „unser erster moderner Literat im wahren Sinne des Wortes“ gerühmt.

Kein Anhänger der Vukischen Reform der Schrift, sonst aber ein Dichter ganz in seinem Sinn, war Peter Petrović *Neđoš* (1813—1851), der letzte Fürst von Montenegro, der zugleich die Würde eines Bischofs bekleidete, allerdings nicht aus Ueberzeugung, sondern der Staatsraison wegen. Beide Ämter waren für ihn eine schwere Bürde, da er es unternahm, der montenegrinischen Anarchie ein Ende zu bereiten und sein

Land als modernen Staat zu organisieren¹⁾, wobei er aber immer mit den Paschas von Skutari und der Herzegowina und mit montenegrinischen Stämmen im Kampfe lag. Njegoš erhielt einen ungenügenden und unsystematischen Unterricht durch Mönche der Bocche di Cattaro und den phantastischen S. Milutinović, eignete sich aber durch fleißige Lektüre in seiner „Wüste von Cetinje“ und durch Reisen in Rußland, Oesterreich und Italien eine hohe, ganz weltliche Bildung an. Dieser orthodoxe Fürstbischof des Balkans stellte die Nationalität über den Glauben, fragte nicht, wie sich jemand bekreuzt, und wurde der Schöpfer einer montenegrinischen Politik, die mit den slawischen und nichtslawischen Katholiken gut auszukommen suchte, wozu sich Serbien lange nicht aufschwingen konnte.

Als Dichter begann Njegoš mit Nachahmungen seines Lehrers S. Milutinović und seines geistlichen Amtsgenossen L. Mušicki, doch war er zu sehr der Sohn eines Landes, in dem die epische Volkspoesie noch in voller Blüte stand, um im Pseudoklassizismus stecken zu bleiben, wenn auch der Ruhm der serbischen Volkslieder noch nicht zu ihm gedrungen wäre. Als echter Montenegriner sang er zu den Gusle, übernahm Lieder von seinem Volk, sammelte sie für den Druck (Ogledalo srbsko 1845) und dichtete auch selbst neue, die wieder in das Volk drangen und teilweise auch in die genannte Sammlung aufgenommen wurden. Darüber sind heute keine Zweifel mehr möglich, denn die romantische Theorie „vom singenden Volk“ bewährt sich bei näherem Studium gerade dort nicht, wo noch heute die epische Volkspoesie fortlebt²⁾. Sprache und Form sind daher schon in seinen ersten lyrischen und epischen Dichtungen ganz national, mögen darin noch so viele kirchen-slawische Brocken und klassische Reminiscenzen (meist Götternamen) vorkommen. Doch Njegoš macht sich davon immer mehr frei, zeigt sich als selbständigen Denker in seiner reflexiven Lyrik, in der Epik aber liefert er Dichtungen, die zu den üblichen montenegrinischen sehr gut paßten und auch als Volkslieder gelten könnten, wenn sie der Verfasser nicht unter seinem Namen herausgegeben hätte.

Dauernden poetischen Ruhm sichern Njegoš Werke, in denen er über die Volkspoesie hinausging. Er schuf eine Epopöe über die Erschaffung der Welt und des Menschen und über den Kampf Satans mit dem Engel, wozu er sich von Miltons Verlorenem Paradies die Inspiration holte, sonst aber seiner visionären Kraft und seiner pantheistischen Philosophie einen so schwungvollen poetischen Ausdruck gab, daß die serbische Literatur bis heute keine ähnliche religiöse Dichtung aufzuweisen hat. In seiner Dramatisierung des Abenteurers „Stephan des Kleinen“, der sich in Montenegro für den Zaren Peter III. ausgab, verrät Njegoš zu sehr seine historischen Studien und politischen Tendenzen, sonst erinnert aber das Werk nach Inhalt und Form stark an die Krone seiner Dichtung, den „Bergkranz“ (1847). Die Vernichtung der Türken in Montenegro an einem Weihnachtsabend zu Anfang des 18. Jahrhunderts

¹⁾ Ein Fürst von Albanien könnte viel von ihm lernen! — ²⁾ Vgl. des Verfassers Berichte über das Studium der Volksepik in Bosnien und Herzegowina, Sitzungsberichte der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien, B. 173 und 176.

gab ihm den Rahmen, um seine Montenegriner ganz realistisch zu schildern, seine Auffassung der serbischen Geschichte vorzutragen und seiner pessimistischen und deterministischen Philosophie Ausdruck zu geben. Seine Darstellung ist so volkstümlich, plastisch und prägnant, daß sie den Leser sofort gefangen nimmt und bei näherem Studium immer mehr gewinnt, denn leicht zu verstehen ist die Dichtung ohne sachlichen Kommentar nicht: Njegoš deutet vieles wenig Bekannte nur an, drückt sich in Ellipsen und Sentenzen aus. Dazu ist die Form ganz eigenartig: man könnte das Werk ein Epos in dramatischer Form mit zahlreichen lyrischen Elementen nennen. Die Romantik liebte es ja, poetische Formen zu vermengen, aber eine derartige Leistung wird doch nur auf einem so ursprünglichen Literaturboden begreiflich. „Der Bergkranz“ ist in jeder Hinsicht ein treues Abbild der serbischen Rasse, deren Wesen, Fühlen und Denken darin am besten charakterisiert ist. Njegoš ist daher im besten Sinne des Wortes ein wirklich nationaler Dichter, dabei aber der „größte Denker, der beste philosophische Kopf, der stärkste und tiefste Geist unter den serbischen Schriftstellern“, und die serbische Literatur hat vor dem Auslande in der Tat „nichts Höheres, Originelleres und Schöneres aufzuweisen“ als den Bergkranz. (J. Sterlić.) Unter den vielen Uebersetzungen desselben gibt es auch eine deutsche von J. Kirste.

Anderer Zeitgenossen von Buč Karadžić beanspruchen hier kein weiteres Interesse, mag auch ihre vielseitige Wirksamkeit für die Serben sehr verdienstlich gewesen sein. Zu erwähnen wäre nur, daß die meisten vom Rationalismus und Klassizismus ausgehen, Schüler der deutschen Philosophie und Aesthetik sind, sich für das Volk interessieren und die Volksdichtung nachzuahmen anfangen. Als geistiger Mittelpunkt erlangt besondere Bedeutung Budapest, namentlich als Sitz der serbischen Journalistik in den Jahren 1835 bis 1849. Beachtenswert ist, daß in Dalmatien, wo die italienische Kultur ausschließlich herrschte, obwohl es Italiener nur einige Prozente im Lande gab, zuerst orthodoxe Serben einen Almanach und eine Zeitschrift herausgaben (seit 1836) und daß auch zwei Katholiken aus Ragusa, M. Van und M. Pucić, infolge der Tätigkeit Buč Karadžićs und aus verschiedenen lokalen Gründen zu den Serben neigten, obwohl sie ihre Werke meist in lateinischer Schrift und in Agram herausgaben.

IV. Die spätromantische Omladina.

Wir lernten Vuk Karadžić als echten Schüler der jüngeren deutschen Romantik kennen, von der die Serben, wie alle Slawen, vor allem die Liebe zu ihrem „Volkstum“ übernommen haben, und sahen, daß die Ideen eines romantischen Nationalismus durch ihn und auch auf andern Wegen immer mehr Verbreitung fanden. Eine wirkliche Ära des Romantismus, d. i. der Herrschaft des Gefühls und der Phantasie über den Verstand, beginnt aber erst mit dem Heranwachsen einer neuen Generation, welche in Vuk Karadžić einen Messias oder wenigstens einen zweiten Moses erblickte.¹⁾ Sie trat am Vorabend des Völkerfrühlings des Jahres 1848 auf und machte auch die darauf folgenden Enttäuschungen mit, welche gerade das lange Festhalten an den lieb gewordenen romantischen Anschauungen und Bestrebungen zur Folge hatten. Den ungarischen Serben brachte übrigens ihre loyale Haltung eine Art nationaler Autonomie in der neugeschaffenen Wojwodina (= Herzogtum), die für die kulturelle Entwicklung der Serben Bedeutung erlangte. Die Stadt Neusatz mit ihrem reichen Bürgertum, im Mittelpunkt der ungarischen und kroatischen Serben gelegen, wurde zum „serbischen Athen“, denn hierher siedelte die literarische Gesellschaft Matica srpska aus Budapest über, hier erschienen Zeitungen und Zeitschriften, die im ganzen Serbentum maßgebend waren, und hier wurde auch das erste ständige serbische Theater errichtet (1861, in Belgrad erst 1869), das im Laufe der Jahre sehr tüchtige Kräfte an Belgrad und auch an Agram abtrat. Es gab also „zwei Serbien“, aber tonangebend bleibt im geistigen Leben noch immer das ungarische; auch die politischen und sonstigen Verhältnisse waren hier günstiger als im Fürstentum, namentlich nach Wiederherstellung der Konstitution in der Donaumonarchie (1860), trotzdem der Dynastiewechsel in Serbien nach 1858 auch dort Erleichterungen gebracht hatte.

Die studierende Jugend gründete ihre ersten Vereine in Budapest (1861) und in Wien (1863); 1866 erfolgte aber in Neusatz die Gründung eines „Bundes des jungen Serbentums“, „der vereinigten serbischen Omladina“ (= Jugend), der nicht bloß die Studentenschaft, sondern auch die jüngere Intelligenz, Kaufleute und Gewerbetreibende mit ihren Vereinen angehörten. Da es 1868 in Belgrad zu liberalen Manifestationen gegen die konservative Regierung kam, mußten die meisten Tagungen des Bundes in Ungarn stattfinden, bis die Omladina auch hier unterdrückt wurde, als sie innerlich ohnehin schon zerfallen war (1872). Diese Bewegung fällt in eine Zeit der Gärungen auf dem Balkan, der Einigung Italiens und Deutschlands und des österreichisch-ungarischen Ausgleiches, in dem die Magyaren „alles erreichten“, weshalb die Serben meinten, daß nach solchen Beispielen auch für sie die Stunde der Befreiung und Vereinigung gekommen sei. Besondere Hoffnungen setzte

¹⁾ In der Schilderung dieser und der folgenden Literaturperioden stütze ich mich auf die „Geschichte der neuen serbischen Literatur“ von Jovan Sterlić (Belgrad 1914) und auf seine Sammlung von Essays *Pisci i knjige* (5 Bde., Belgrad, 1907–1911); andere Quellen konnte ich mir in meinem Ferienort nicht verschaffen.

man dabei auf das legendarische Montenegro, das angeblich das Türkenjoch nie getragen habe. So weitgehende Pläne konnten natürlich nicht verwirklicht werden. Uebrigens gab es in der Omladina selbst die verschiedenartigsten Strömungen, von den zahnsten liberalen im Rahmen der betreffenden Staaten bis zu den extremsten republikanischen (Gründung einer Balkanrepublik als Glied einer demokratischen Republik „Vereinigte Staaten von Europa“). Es war jedoch die erste geistige Bewegung, die alle Serben erfaßte, und alle Männer, die später im öffentlichen Leben und in der Literatur Bedeutung erlangten, haben die Schule der Omladina durchgemacht. Ihre Resultate waren: „eine ganz national-liberale Ideologie, die liberalen Parteien in Serbien und in der Wojwodina, der romantische Nationalismus, und eine ganze Literatur, die romantische Literatur, die eine große Reihe Schriftsteller gab, darunter einige ersten Ranges“ (J. Sterlić).

Jetzt gibt es keine „Slawen“ mehr, sondern nur „Serben“, die auch nicht von einem poetischen „Alfslawien“, sondern vom Reiche Dušans träumen, die serbische Vergangenheit und das serbische Volk idealisieren und es dem Volk in allem gleich tun wollen. Man kleidet sich wie das Volk und bevorzugt die in der Tat schöne herzegowinische Tracht, oder holt sich Muster aus dem Mittelalter, ersetzt kirchliche Taufnamen durch nationale, die sich bei Serben und Bulgaren am besten erhalten haben, und will in allem „ein ganzer Serbe“ sein.

Extremer serbischer Nationalismus, politischer Liberalismus und ein weltlicher Antiklerikalismus herrschen auch in der Literatur, die nun von der stark anwachsenden Journalistik getrennt wird und die ersten reinliterarischen Organe in Neusatz und Belgrad aufzuweisen hat. Von literarischen Einflüssen bleiben maßgebend die deutschen. Das wird schon dadurch begreiflich, daß die Intelligenz in Ungarn und in der Militärgrenze meist deutsche Bildung erhielt, sodaß sogar bei den Serben Dichter wie Branko Radičević, Jovan Subotić und Laza Kostić ihre literarische Laufbahn mit deutschen Versifikationen beginnen. Außer der deutschen Romantik und klassischen Literatur nimmt man sich das junge Deutschland zum Muster, namentlich Heine, und ganz besonders die deutsche orientalische Lyrik, die ja den Serben kongenial erscheinen mußte, da ihre Volkspoesie namentlich in der Lyrik von starken orientalischen Einflüssen nicht freigeblieben ist.

Nicht gering war um diese Zeit bei den ungarischen Serben auch der Einfluß der gleichfalls romantischen magyarischen Literatur, die im Original gelesen oder auch übersetzt wurde, namentlich Petöfi. Sonst wurde bei den Serben Shakespeare ganz besonders gefeiert, übersetzt und nachgeahmt; geringer war die Wirkung Byrons.

Subjektivismus und Leidenschaft sind auch dem serbischen Romantismus eigentümlich und werden bis zum Uebermaß gesteigert. Daher blüht besonders die Lyrik, das Epos aber bleibt bei einem Volk, das größtenteils noch im epischen Zeitalter stand, merkwürdigerweise zurück, das Drama wird in Versen geschrieben, Erzählung und Geschichte werden poetisiert. Eine echte Lyrik, eine maßgebende Versbehandlung und eine poetische Sprache sind die Errungenschaften dieser Periode. Die

romantische Ueberschätzung der Poesie brachte aber auch viele Dichtlinge hervor und Mißbrauch der gebundenen Rede wurde häufig. Die Phantasie feiert ihre Orgien, alles Natürliche wird auch in der Sprache banal, poetische Exaltation, alkoholische Begeisterung, patriotische Rhetorik und journalistische Tiraden verleiteten Männern von Geist und Geschmack diese Poesie schon in ihrer Blütezeit.

Der Kultus der Volkspoesie, dem alle slawischen Literaturen so viel Blüten ihrer Kunstdichtung zu verdanken haben, erreichte bei den Serben den Höhepunkt. Auf dem Volkslied und allen andern Erzeugnissen des Volksgeistes sollte die ganze Literatur aufgebaut werden, nur was aus diesem Samen hervorsprosse, werde echte Literatur sein. Im Stile und im Vers der Volkspoesie werden sogar Vergil, Horaz, Ariosto, Goethe und Byron übersezt. Aber nicht bloß die Aesthetik, sondern auch die Ethik und Lebensführung sollen sich nach der Volkspoesie richten, obgleich sie so viele Grausamkeiten, auch nicht zu rechtfertigende, andere Untugenden und historische Unwahrheiten besingt. Die Volkspoesie als „nationales Evangelium“ hat auch viel Schaden angerichtet. Kein Wunder, daß sich die Serben sogar das Schlagwort der russischen „Slawophilen“ vom „faulen Westen“ aneigneten und glaubten, auch sie könnten zur Auffrischung und Rettung Europas beitragen; das stellte übrigens den Kroaten und Serben auch der aus Dalmatien stammende N. Tomaseo, einer der verdienstvollsten Männer „des dritten Italien“, der seine „Scintille“ auch noch „illyrisch“ herausgab, in Aussicht, wenn sie nur an ihrem Volkstum festhalten würden.

Sehr verdienstvoll wirkte der serbische Romantismus dadurch, daß er „die Verbreitung der Kunst in alle Volksschichten, in erster Linie der dramatischen Kunst“, in sein Programm aufnahm. Verwirklicht wurde dies durch die Gründung eines ständigen Theaters in Neusatz, das auch andere Städte besuchte, und in Belgrad, sowie durch zahlreiche Dilettantenvorstellungen an allen Orten. Das Repertoire wurde mehr literarisch, Shakespeare, dessen 300jähriges Jubiläum wurde in Neusatz gefeiert, und dem nationalen Drama wies man einen besonderen Platz an.

Der Romantismus brachte auch den Sieg der Reformen von Buk Karadžić. Dichter lieferten den Beweis, daß man die schöne Kunst auch im „Ochsenhirtenjargon“ pflegen könne; in Serbien wurde das Verbot der Bukischen Orthographie 1859 aufgehoben, aber noch mit Ausschluß der Schulbücher und offiziellen Publikationen; die letzten Beschränkungen wurden 1868 beseitigt; in der Wojwodina nannte sich aber die junge Generation ohnehin „Buk Dmladina“.

Nach dieser allgemeinen Charakteristik genügt es, über einzelne Dichter und Schriftsteller das allerwichtigste hervorzuheben. Das meiste und beste wurde auf dem Gebiete der Lyrik geleistet. Sie beginnt mit Branko R a d i č e v i ć (1828—1853), dessen „Lieder“ nächst dem „Bergfranz“ von P. Njegoš am häufigsten aufgelegt und auch in Musik gesetzt wurden. In schöner, der Volkspoesie abgelernter Sprache gab er wirklichen Gefühlen der Liebe Ausdruck. Aber der Dichter der Jugend blieb auch jugendlich und konnte keine Entwicklung durchmachen, da er noch als Student starb. Einen besonderen Fortschritt bildet die

von ihm geschaffene Versifikation, welche lange musterhaft blieb. Während Br. Radičević ein Sohn der kroatischen Militärgrenze war, stammen die beiden bedeutendsten Dichter des Romantismus aus Ungarn. Jovan Jovanović, genannt Zmaj, besang in zarter Weise die Liebe zu seiner Frau und ihren Tod und schrieb sehr viel für Kinder; sonst stellt er aber als Programmdichter und Freiheitsjäger, meist als geistreicher Satyriker, den Herold des Romantismus vor, so daß in seiner Dichtung „alles Wiederhall fand, was das serbische Volk in einem halben Jahrhundert fühlte, haßte, wünschte und träumte“. Es fehlte ihm jedoch an Muße und Konzentration, und der Künstler wurde häufig durch den Politiker, Polemiker und Journalisten verdrängt. Ihm steht zur Seite, überragt ihn aber an Stärke des Temperaments, Gjura Jakšić, der ausgeprägteste Romantiker mit allen guten und schlechten Merkmalen, hervorragend durch seine Koloristik, die bei ihm als Maler besonders begreiflich ist. Was Zmaj nicht gelingen wollte, die Volkslyrik täuschend nachzuahmen, gelang Jovan Jlić, der in Serbien mehr Gelegenheit hatte, das echte Volkslied auf sich wirken zu lassen, und namentlich die bosnischen Liebeslieder (sevdalinke) mit orientalischem Einschlag glücklich nachbildete. Von den patriotischen Dichtern erregt Interesse Jovan Sundečić, aus Livno in Bosnien gebürtig, ein zuerst von Franziskanern unterrichteter orthodoxer dalmatinischer Priester, der später als fürstlicher Sekretär in Cetinje weilte. In schwachen Dichtungen, die halb Kunst-, halb Volkspoesie sind, befürwortete er die Eintracht zwischen Serben und Kroaten, weshalb er lange zu den gelesensten serbischen Schriftstellern unter den Kroaten gehörte.

In der Epik wurde nichts Bemerkenswertes geleistet. Mit der Nachahmung jener Volksepik, die so viel Bewunderung in Westeuropa hervorrief, hatten weder diejenigen Glück, die poetische Erzählungen nach dem Muster Byrons (wie Br. Radičević) oder sonst im romantischen Geist geben wollten, noch diejenigen, die bestrebt waren, nur den Gusslaren zu folgen. Gründlich getäuscht wurde die Hoffnung, daß aus dem Boden einer so glänzenden Volksepik ein Dichter hervorgehen müßte, der eine neue Ilias liefern würde. Das wollte Josim Nović aus Otočac, der Sohn eines Grenzeroffiziers aus der Lika (Kroatien), der Philosophie in Jena, Göttingen und Halle, Jus in Wien studierte, dann aber ein echt romantisches Leben auf dem Balkan führte, lange Zeit als Hajduk auf den Bergen von Bosnien und Herzegowina, auch unter den Albanesen weilte, 1848 gegen die Magnaren kämpfte und gleichzeitig einen Aufstand in Bosnien versuchte. Er lernte die Werke Buč Karadžićs buchstäblich auswendig, begann schon 1836 die serbische Geschichte in epische Verse zu bringen und schuf eine „Bazarica, oder Schlacht auf dem Kosowo polje zwischen Serben und Türken am Vidovdan (Veitstag) 1389“ (Neusatz 1847, 1860, 1882), die wegen ihres Gegenstandes unter der Jugend mehr Begeisterung erweckte als der Bergfranz von P. Njegoš und auswendig gelernt wurde. Dieser Erfolg ermunterte ihn zu einer Reihe anderer Epopöen aus der alten und neuen Geschichte Serbiens im Stil und Metrum der Volksepik, die aber weder gute Volks- noch Kunstpoesie sind.

Die serbische romantische Erzählung hat ihren ersten Vertreter in Bogoboj Atanacković, der in einer Novelle „Bunjevka“ (Bunjevci sind in der Nähe der Serben angesiedelte, gleichsprachige Katholiken in Ungarn) den Grundsatz vertritt, daß die Nationalität über den Glauben gehe, und „Zwei Idole“, das sind Liebe und Nationalität, die nach Art der romantischen Liebes- und Vaterlandsfänger miteinander verknüpft werden. Zu den fruchtbarsten Erzählern gehört auch der bereits genannte Gj. Jakšić, der das serbische Mittelalter und das Dorf, obwohl er dieses ganz gut kannte, im romantischen Lichte betrachtete, aus Liebe zum Volke aber doch auch der sozialen Frage Aufmerksamkeit schenkte. Milorad Sapčanin (d. i. aus Sabac in Serbien), ein echter Schüler des deutschen Idealismus, schildert in beachtenswerter Weise in der Novelle „Der Träumer“ sich selbst vor dem Jahre 1848. Ein Gegenstück zu J. Sundečić und J. Nović ist Stjepan Mitrov Ljubisa aus Budua an der Südspitze von Dalmatien, ein Autodidakt, der bis zum 14. Lebensjahre nicht lesen konnte, es aber dann bis zum Abgeordneten im österreichischen Reichsrate brachte. Als Buks Schüler wollte er „die Volksseele“ der Bocche di Cattaro, die mit dem anliegenden Montenegro und der Herzegowina viel Gemeinsames hat, schildern, wozu er sich historische Persönlichkeiten vom 14. bis zum 18. Jahrhundert wählte, die aber seine Landsleute der 50er Jahre vorstellen. Diese stellt er allerdings vom folkloristischen und philologischen Standpunkt ganz getreu dar, aber ohne jede künstlerische Bearbeitung seines Materials. In dieser Hinsicht steht noch hinter ihm Milan Milicević, ein Beamter mit einfacher theologischer Bildung, der viel in ganz Serbien herumkam und dann höhere Würden bekleidete. Er wirkte sehr verdienstvoll als pädagogischer, historischer, geographischer und ethnographischer (Hauptwerk: Leben der serbischen Bauern) Schriftsteller, obwohl er meist nur Materialien sammelte, und wurde von S. Ljubisa veranlaßt, auch Erzählungen zu schreiben (zuerst „Winterabende“ 1879), in denen er gleichfalls nur schmucklos berichtet, was er gesehen und gehört hat. Philologen, wie Gj. Daničić, erhoben seine Erzählungen allerdings in den Himmel, weil sie besonders von ihrer lexikalischen Ausbeute entzückt waren.

Das romantische Drama ist durchwegs historisch, verrät aber wenig historisches Gefühl und es mangelt ihm Kolorit. Als die besten nennt die jüngste Kritik „Jelisaveta, Fürstin von Montenegro“ von Gj. Jakšić, der sich also auf allen Gebieten versuchte, und Maxim Cernojević von Laza Kostić, der zwar einige schöne Iyrische Lieder und Balladen hinterließ, Bedeutung aber als Uebersetzer und Nachahmer Shakespeares besitzt, sonst allzusehr ein romantisches Genie spielte. Das Volkslied von der Hochzeit des Maxim Cernojević, das schon von Severin Vater in Jakob Grimms Uebersetzung der serbischen Grammatik von Buk Karadžić als damals längstes episches Lied analysiert und mit Homer verglichen worden war, benützte Kostić frei. Anstatt des primitiven Streites um ein Kleid führte er uns einen Konflikt zwischen den Gefühlen der Liebe und Wahlbruderschaft vor, wobei der Fürstensohn der Zeta als eine Art Hamlet erscheint, Handlung und Personen noch undeut-

licher werden. Das Beste an diesen beiden Dramen sind die lyrischen Elemente. Das Lustspiel wurde von den Romantikern vernachlässigt; doch ragt noch in diese Periode hinein Kosta Trifković, der in seiner kleinbürgerlichen Intrigenkomödie die serbische Gesellschaft von Neusatz um 1870 schilderte. Seine zahlreichen Stücke sind nicht tief, aber bühnengefällig, so daß er Liebling des Publikums wurde und unter allen serbischen Schriftstellern auch am meisten übersetzt wurde, ins Deutsche, Französische, Italienische, Magyarische und in slawische Sprachen.

Erwähnung verdient auch die Geschichtsschreibung, die im Sinne der Romantik nur der Erweckung patriotischer Gefühle dienen sollte, und dazu noch etwas Originelles bietet, nämlich eine kritiklose Benützung der Volkslieder als historischer Quellen. Als Beispiel sei genannt Cedomir Mijatović, ein bekannter Politiker, zuletzt Gesandter in London, wo er noch heute lebt. Zwischen seinen historischen Erzählungen und historischen Werken, von denen das größte den Despoten Georg Branković behandelt, ist nicht viel Unterschied, überall idealisiert er die historische Vergangenheit und sucht in der Geschichte nicht die Wahrheit: ihm ist darin alles „heilig“.

Der serbische Romantismus war zwar von großer Bedeutung für die Entwicklung des serbischen geistigen und öffentlichen Lebens, hat aber nichts Großes geschaffen, das die Serben vor dem Ausland würdig repräsentieren würde. An seine besten Dichter Zmaj — Jovan Jovanović und Gj. Jakšić kann kein europäischer Maßstab angelegt werden und die Lyrik ist am allerwenigsten übersetzbar. Bedenklicher ist die Tatsache, daß diese ganze Periode eines bis zum Uebermaß gesteigerten Nationalismus keine bedeutenderen Schöpfungen im nationalen Geist, speziell in der Epik, hervorgebracht hat. Das Beste, was die ganze serbische Romantik ans Licht gefördert hat, bleiben noch immer die von Buč Karadžić herausgegebenen Volkslieder.

V. Der Realismus.

Die „heilige Flamme“ der Leidenschaft mußte verlöschen und als Reaktion gegen den Romantismus kam in den Jahren 1870 bis 1900 der Realismus zur Herrschaft, der bei den Serben gleichfalls parallel zum Materialismus in der Gesellschaft und zum Positivismus in der Wissenschaft erscheint. Schon die Omladina hatte auch die Devise, „mit Hilfe der Wissenschaft und auf Grundlage der Wahrheit“ zu wirken, begann positivistische Werke zu übersetzen und ungesunde Erscheinungen des Romantismus im Namen des gesunden Verstandes zu bekämpfen, doch waren das nur Ausnahmen. Die „neuen Ideen“ kamen natürlich aus Westeuropa, und nicht so verspätet wie manche frühere, aber auf dem Umwege über Rußland. Der Bulgare Ljuben Karavelov und Svetozar Marković, ein Ingenieur aus Serbien, lernten auf russischen Hochschulen die realistische Richtung kennen und brachten die politischen, sozialen und philosophischen Ideen der russischen Reformatoren der sechziger Jahre, Cernyševskij, Dobrosljubov und Pisarev, zu den Serben. Ljuben Karavelov, der eine bedeutende Rolle im bulgarischen geistigen und politischen Leben spielte, hielt sich Ende der sechziger Jahre als Emigrant in Belgrad und Neusatz auf, beteiligte sich stark an der Aktion der Omladina und schrieb Artikel für serbische literarische und politische Blätter, darunter eine viel gelesene Erzählung „Ist das Schicksal schuld?“ (Neusatz 1868—1869, herausgegeben von der Matica), die sich als eine Uebertragung der Ideen des Romanes „Was tun?“ von Cernyševskij auf die Serben herausstellt.

Der Hauptreformatoren und Lehrer der neuen Generation war Svetozar Marković, der nach Besuch der Ingenieurschule in Petersburg (1866—1869) sich auch in der Schweiz, in Zürich, aufhielt und 1870 nach Serbien zurückkehrte, wo er das erste sozialistische Blatt auf dem Balkan (Radnik 1871—1872) herausgab und schon 1875 starb. Marković begann seine Tätigkeit gleichfalls 1868 mit einem kurzen, aber bedeutenden Artikel „Dichten und Denken“ (ebenso bei der Matica), dem Manifest der neuen Schule. Mit jugendlicher Rücksichtslosigkeit kritisiert Marković die Ideenarmut und Phraseologie der romantischen Literatur, bekämpft den Idealismus und Liberalismus, verlangt eine vernünftige, positive, reale und realistische Literatur, nicht als Selbstzweck, sondern eine „angewandte“ Literatur im Dienste fortschrittlicher, vom Standpunkte der modernen Wissenschaft vernünftiger und nützlicher Ideen, eine Tendenzliteratur im Dienste der sozialen Bewegung. Er verweist die Serben auf B. Hugo, George Sand, Dickens und ganz besonders auf die russischen Realisten, vor allem auf Gogolj.

Markovićs Anschauungen über die Literatur wurden von seinen Schülern bis zum Extrem weiter ausgebildet, und einer seiner Hauptmitarbeiter, Pera Todorović, gelangte bis zur Negation der Poesie (Vernichtung der Aesthetik, Neusatz, 1875) und reinen Literatur überhaupt, die von einem Teil der „neuen Leute“ als Luxus der Bourgeois-Gesellschaft erklärt wurde. Die „neue Lehre“ fand schon 1871 Eingang in die Belgrader Hochschule, ergriff auch die Mittelschulen und sogar die

Theologie und Kriegsakademie. Im Gegensatz zu allen bisherigen Bewegungen wandert sie aus Serbien in die Wojwodina. Auch ältere Schriftsteller, wie Gj. Jaksic, gelangen unter den Einfluß der sozialen Ideen.

Nach fast ausschließlich deutschem Einfluß im Laufe des 19. Jahrhunderts kommt nun wieder der russische zur Geltung. Zuerst wurden die Serben durch die Deutschen mit Turgenjew, Tolstoj und Dostojewskij bekannt gemacht, aber die Reformatoren der 70er Jahre verlangten die Kenntnis des Russischen, das ja sehr leicht zu erlernen war, namentlich für die bereits im Lande herangebildete Intelligenz, welche die europäischen Sprachen nicht mehr konnte. Die junge Generation in Serbien las nun fast ausschließlich Bücher russischer Ökonomen und Soziologen, russische fortschrittliche Zeitschriften und im Ausland gedruckte Broschüren, sodann die russischen Realisten, namentlich diejenigen, welche eine politische und soziale Richtung bevorzugten, so auch Gogolj als Satiriker, Turgenjew als Verfasser der „Aufzeichnungen eines Jägers“, und Cernysevskij. Ihre wichtigsten Werke wurden übersetzt, früher als irgend ein Volk begannen die Serben sich auch Tolstoj anzueignen. Bei den russischen Schriftstellern lernten also die Serben den Realismus nicht als Theorie, sondern in der Praxis kennen und traten in seine Fußstapfen.

Als Reaktion gegen den Romantismus wurde der Rationalismus wieder belebt, aber nicht mehr auf die „gesunde Vernunft“, sondern auf die Naturwissenschaften aufgebaut. Der Kultus der Naturwissenschaften wurde ebenfalls von den Russen übernommen, die namentlich den deutschen physiologischen Materialismus weiten Kreisen näher gebracht hatten. Diese neue Weltanschauung wurde von Markovic in einem Artikel „Realismus in der Wissenschaft und im Leben“ vorgetragen und von der neuen Generation als letztes Wort der Wissenschaft und Philosophie erklärt. Die Naturwissenschaften sollten die erste Stelle haben, die andern Wissenschaften müßten von ihnen nicht bloß ihre Resultate, sondern auch ihre Methode übernehmen. In Zeitschriften beginnt man L. Büchner, Karl Vogt, Moleschott zu übersetzen, auch Darwin schon 1869, Häckel seit 1872. Wie junge Leute einst mit Gedichten ihre literarische Karriere begannen, so jetzt mit Uebersetzungen naturwissenschaftlicher Artikel.

Alles Romantische wurde demnach rücksichtslos verfolgt, die jungen Realisten stellten überall die Wirklichkeit in den Vordergrund. So in der Politik die Probleme des Volkswohlstandes, der Organisation der nationalen Arbeit, der Reformierung von Gemeinde und Staat. Neben der Freiheit der Massen verlangte man auch die Freiheit der Persönlichkeit, nicht bloß des Mannes, sondern auch der Frau. Der deistische und liberale Antiklerikalismus wurde durch den Materialismus oder offenen Atheismus ersetzt. Man denkt nicht mehr an das Reich des Zaren Dušan, sondern an eine Revolutionierung der Volksmassen, und als letztes Ideal an einen Bund freier Balkanvölker. Die Geschichte hört auf, patriotisch zu sein und sucht unter Führung des Mönches Marion Kuvarac, zuletzt Iguman (Abt) des Klosters Grgeteg in der Fruštagora, nur die reine Wahrheit. Diese „unpatriotische Geschichte“

räumt mit verschiedenen, hauptsächlich durch die Volkspoesie fortgepflanzten Traditionen auf, wie mit der Legende von der ununterbrochenen Freiheit Montenegros, dem gewalttätigen Tode des Zaren Uroš, der seinen angeblichen Mörder König Bukasin überlebt hat, dem Verrat des Buč Branković, der in Wirklichkeit seine Pflicht in der Schlacht auf dem Kosowo polje glänzend erfüllt hat.

Der Unmut über die unpatriotische Geschichtsschreibung, die nicht einmal vor dem „Heiligtum der serbischen Gusle“ halt machte, wie sich der montenegrinische Ministerpräsident Lomanović in einer Streitschrift gegen J. Ruvarac ausdrückte, zeigt, daß die neuen Ideen nicht kampflös hingenommen wurden. Nach dem Jahre 1885, als Serbien seine Blicke wieder nach dem Süden, nach Mazedonien, zu lenken begann, kann man sogar einen Rückschlag zum romantischen Nationalismus konstatieren. Es gibt auch Doppelnaturen, wie den gefeierten Realisten St. Sremac, einen Mittelschullehrer der Geschichte, der über die kritische Geschichtsschreibung empört war und das Volk mit geschichtlichem Traditionalismus fütterte.

Bei der praktischen Durchführung ihrer Ideen mußte die neue Generation sehr viel Wasser in ihren Wein gießen. So wurden aus jugendlichen Revolutionären demokratische Radikale, die sich auf die selbstbewußten Bauernmassen stützten, oder gar nur verfassungsmäßige Liberale; für eine Nutzenanwendung des eigentlichen Sozialismus war in einem rein agrarischen Lande ohne eine Arbeiterklasse auch kein Boden. Die Enttäuschungen, welche die Serben nach dem „Heiligen Krieg“ von 1875—1878 durch den Berliner Kongreß und dann nach dem Krieg mit Bulgarien 1885 erlebten, trugen neben der „neuen Lehre“ auch viel zum Umschwung und zu einer Differenzierung der Geister bei, was die Entstehung neuer Parteien und heftige Parteikämpfe zur Folge hatte. Trotz starker Krisen hatte Serbien als homogener Nationalstaat Fortschritte auf allen Gebieten aufzuweisen, namentlich nachdem es die Selbständigkeit erlangt hatte (1878), zum Königreich proklamiert (1882) und durch Eisenbahnen mit Mittel- und Westeuropa (1884) verbunden worden war. Die allgemeine und höhere Schulbildung war im stetigen Wachsen und schon 1868 wurden von 263 serbokroatischen Büchern 47 in Neufak, 68 in Agram und 126 in Belgrad gedruckt. So wird um 1870 Serbien zum Mittelpunkt des geistigen Lebens der Nation. An Stelle der 1841 gegründeten und seit 1847 literarisch tätigen „Serbischen gelehrten Gesellschaft“ tritt 1887 eine serbische königliche Akademie der Wissenschaften, welche die wissenschaftliche Arbeit des gesamten serbischen Volkes zu organisieren beginnt; in Belgrad erscheinen die wichtigsten literarischen Organe (Otačbina von Vladan Gjorgjević, nach dem Muster westeuropäischer Revuen begründet, Delo, altradikale Revue, Srpski Pregled); nach Serbien kommen die bedeutendsten Schriftsteller aus der österreichisch-ungarischen Monarchie zum vorübergehenden oder ständigen Aufenthalt, die Hauptschriftsteller der 70er und 80er Jahre sind dort und nicht mehr in Ungarn geboren. Dabei wurde das Absatzgebiet der serbischen Literatur auch in anderen Ländern stark erweitert und literarische Organe erscheinen vorübergehend auch in Cetinje;

in Sarajewo aber seit 1885 dauernd die folkloristisch-belletristische „Bosanska Vila“.

Die geistige Hegemonie hat Serbien nicht bloß seiner politischen Unabhängigkeit und der Einheit der Rasse und Religion zu verdanken, sondern auch der Tüchtigkeit seiner Kernbevölkerung. Serbien besitzt verschiedene Stämme im Lande, aber in der Sumadija (Gebirgsland im Nordwesten) und in der Mačva (an der Save), wo sich der mittelalterliche serbische Staat am längsten erhielt und wo er zu Beginn des 19. Jahrhunderts wieder aufgerichtet wurde, bildet die Bevölkerung ein besonders kräftiges Element, das nach den neuesten anthropogeographischen Untersuchungen von Hajduken und Uskoken abstammt, die sich vor den Türken aus verschiedenen Gebieten hier ins Gebirge zurückgezogen hatten, und daher unruhig, kühn und revolutionär war und ist. Diese Eigenschaften wurden im Verein mit der großen Begabung des serbischen Bauernvolkes im Laufe der Jahre zu guter Entwicklung gebracht. Da es im Lande keine Stände und keine Klassen gibt und die Intelligenz immer von neuem durch Zufluß aus dieser Bauernschaft aufgefrischt wird, so behielt sie auch die wohlthätige Berührung mit dem Volke bei und verfügt deshalb über große Lebenskraft. Die revolutionäre Vergangenheit erklärt aber auch den übertriebenen individualistischen Geist, die Disziplinlosigkeit und eine noch häufige Wildheit. Daher die wilden Parteikämpfe im Lande, das ohne Tradition und Solidaritätsgefühl von heute auf morgen lebt, sich leicht begeistert und leicht zusammenstürzt.¹⁾

Alle diese Züge sind wichtig für das Verständnis der realistischen Literatur, die hauptsächlich von Serbien ausgegangen ist. Die serbische Literatur war immer im hohen Grade tendenziös, seit den 70er Jahren fanden aber neben den fortdauernden nationalen, soziale und politische Tendenzen in dieselbe Eingang. An den starken politischen Kämpfen in Serbien und in Ungarn waren fast alle Schriftsteller in verschiedenen Parteien und im Namen verschiedener Ideen mit ihrer satyrischen und sozialen Poesie oder mit dem politischen Roman oder der literarischen Kritik beteiligt. Die frühere lyrische und epische Poesie wurde ganz unterdrückt, selbst die großen Dichter des Romantismus, Zmaj und Gj. Jakšić, paßten sich der Zeit an und trugen das politische und soziale Element in ihre Poesie. Die Versuche einer rein realistischen Poesie sind jedoch aus Mangel an Talenten mißlungen, doch brachte diese Periode einen größeren Dichter anderer Richtung hervor. Groß ist dagegen der Erfolg auf dem Gebiete der Erzählung und des Romans. In Serbien wird eine realistische Dorfgeschichte mit politischen und sozialen Elementen geschaffen und verbreitet sich als vollendetes Muster auch über andere Landschaften. Auch der Roman hat einen bedeutenden Fortschritt zu verzeichnen. Das historische Drama in Prosa wird stark gepflegt, doch fanden einzelne Autoren großen Beifall nur beim Publikum, nicht aber bei der Kritik. Die Komödie, welche in der romantischen Zeit kaum vegetierte, wurde mit Erfolg versucht. Die literarische

¹⁾ J. Škerlić, *Pisci i knjige* V, 13 ff.

Kritik macht sich von der Philologie frei und beginnt auf die Literatur einzuwirken. Schriftsprache und Stil entwickeln sich gleichfalls unter Sprengung der Fesseln der philologischen Schule, welche nur Buk Karadžić und Gj. Daničić als endgültige Muster anerkennen wollte. In der Dorfgeschichte kommt auch der Dialekt zur Anwendung.

Von einzelnen Schriftstellern verdient Interesse ein Vorläufer des Realismus aus der romantischen Periode, *Jakov Ignjatović*, gebürtig aus S. Andra bei Budapest, der im Gegensatz zu andern Serben 1848 auf Seite der Magyaren kämpfte. Seit 1859 schrieb er mehrere historische Romane und Erzählungen mit der üblichen Poetisierung der serbischen Vergangenheit, doch war er ein Gegenwartsmensch, lernte von dem realistischen Komödiendichter *Jovan St. Popović* und schilderte so in sozialen Romanen den Niedergang des serbischen Bürger- und Gewerbestandes, des serbischen Dorfes und der ganzen serbischen Gesellschaft seiner engern Heimat ohne viel Poesie und in einem schlechten Stil, aber lebenswahr in einer Zeit, in welcher der Realismus als Schule in Europa erst im Werden war.

Schöpfer der serbischen realistischen Dorfgeschichte ist *Milovan Glisic* (1847—1908) aus dem Dorfe Gradac bei Baljevo. Er studierte in Belgrad an der technischen und philosophischen Fakultät und wurde dann Journalist und Dramaturg des Nationaltheaters. Als einer der Schüler von *Svetozar Marković* war er Mitarbeiter der Organe der neuen Richtung, seine Erzählungen schrieb er aber seit 1875 meist in der *Dtadzina* und gab sie gesammelt 1879 und 1882 heraus; später war er literarisch wenig tätig. Von seinen Theaterstücken erschienen zwei im Druck. Sehr dankenswert wirkte er als Uebersetzer verschiedener russischer, deutscher und französischer dramatischer Schriftsteller und erwarb sich so besonders um die Popularisierung der russischen Literatur große Verdienste. *Glisic* liebte besonders *Gogolj*, ahmte ihn aber nicht bloß nach, sondern war auch originell. Als Dorfsind hatte er die Mentalität des serbischen Bauers, der es liebt, sich auf Kosten der Behörden und Geistlichen lustig zu machen; doch diese kommen in seinen Erzählungen noch glimpflich weg; seinen ganzen Spott gießt er dagegen auf die Zerstörer des patriarchalischen, auf der *Zadruga* (Hauskommunion, Großfamilie) beruhenden Dorflebens aus, auf die Bauernleger, Zinsenshinder, Krämer, überhaupt auf die Vertreter der byzantinisch-zinzarischen Kultur und Moral, die auch in die *Čarsija* (Marktplatz) der Städte Serbiens Eingang gefunden hat. Dabei idealisiert er das Dorf keineswegs und liefert keine sentimentale Pastorelle. Seine Figuren sind aus dem wirklichen Leben genommen, ebenso die bei ihm besonders beliebten und weit ausgesponnenen Anekdoten. Darauf und auf den meisterhaften Dialog in der Sprache des einfachen Volkes, die er wie wenige kannte, beschränkt sich seine anspruchslose Kunst. Am meisten bekannt ist er durch die erste Komödie (*Podvala*) aus dem serbischen Dorfleben.

Als Begründer der serbischen realistischen Erzählung wurde viel gefeiert und überschätzt (auch in der deutschen Uebersetzung seiner Erzählungen) *Vaza R. Lazarević* (1851—1890). Daß ihm dieser Ruhm nicht gebührt, lehrt schon die Chronologie; denn seine erste Erzählung

wurde 1879 gedruckt, die Sammlung „Sechs Erzählungen“ mit seinen besten Leistungen 1885. Spätere Erzähler wie Veselinović haben auch betont, daß sie von Glišić gelernt haben. Ueberdies repräsentiert Lazarević die serbische realistische Erzählung nicht in dem Maße, wie man glauben könnte. Lazarević wurde als Sohn eines Kaufmanns in Sabac geboren, hörte zuerst in Belgrad die Rechte, begab sich aber 1872 als Staatsstipendist nach Berlin, um Medizin zu studieren, und erlangte dort den Doktorgrad (1879); nach kurzem Zivildienst in Belgrad wurde er Militärarzt und Leibarzt des Königs Milan. Lazarević machte in Belgrad auch die umstürzlerische Bewegung der Jugend mit und begeisterte sich für Černyševskij; aus dessen Roman „Was tun?“ übersezte er ein Kapitel, mehr aus Gogolj und Pisarev und viele naturwissenschaftliche Artikel. Doch dieser „Verneiner“ und „Antiästhetiker“ wurde seiner Richtung untreu, was durch seine zarte, im Grunde idealistische und geradezu sentimentale Natur erklärt wird. Gewiß trug aber auch das siebenjährige, ernste Studium in Berlin dazu bei, daß er sich geistige Disziplin aneignete und seinen künstlerischen Sinn festigte. Als Schriftsteller propagiert er daher nicht die neuen Ideen, sondern schildert in seinen Schriften sich selbst („Eine Deutsche“, „Werther“ und „Der Wind“ sind autobiographisch) und das Leben seiner Umgebung, wie er sie in seiner Jugend in der Kleinstadt und auf dem Dorfe kennen gelernt hatte. Als ausgesprochener Moralist und Optimist tritt er für die patriarchalische Familie ein (vergl. besonders: Am Brunnen, Das Bild in der Schule), die schon im Kampfe mit dem Individualismus lag, feiert ihren väterlichen und theokratischen Despotismus, schildert als Schüler der russischen Realisten das Leben sehr natürlich und treu, opfert aber dem Schönen zuliebe die Wahrscheinlichkeit und die Wirklichkeit. Alle seine Sünder kehren noch rechtzeitig um, tun Buße, und doch genügt ihm noch nicht der Sieg der Tugend, das Laster muß bestraft werden. Mit seinen veralteten Ideen, mit seiner Sentimentalität, seiner Neigung zum Melodrama und zu Bühneneffekten erinnert er stark an die romantische Schule der Omladina, speziell an den in derselben Stadt geborenen Milorad Sapčanin, dem seine „Sechs Erzählungen“ gewidmet sind. Lazarević ist jedoch ein großer Künstler, der sorgfältig und fein beobachtet, vorzüglich komponiert, die Handlung lebhaft und interessant gestaltet, starke Effekte erzielt, dabei aber einen ruhigen, sichern Ton und einen leichten, fließenden, natürlichen Dialog beherrscht. Seine Erzählungskunst und literarische Kultur trug ihm den Namen eines „serbischen Turgenjew“ ein, der ihm jetzt streitig gemacht wird. Aber insofern ist der Vergleich gewiß richtig, daß Lazarević ebenso wie Turgenjew den Westeuropäern am leichtesten zugänglich ist, denn er hat die serbische Erzählung zu europäischer Höhe emporgehoben.

Die meisten „Bilder aus dem Dorfe“ brachte Janko Veselinović (1862—1905), der Sohn eines Dorfgeistlichen aus der Mačva, Dorflehrer, zuletzt Journalist und Schriftsteller in Belgrad. Mehr als irgendein serbischer Schriftsteller ist er eine weiche, slawische Natur, empfindsam und zart, voll Liebe (eine Sammlung ist betitelt „Vom Herzen zum Herzen“) und lyrischer Stimmung. Man könnte

daher seine Dorfsidyllen „Lieder in Prosa“ nennen. Als Sohn und Lehrer des Dorfes, als „Mann aus dem Volke“ kannte er das Dorf besser als irgendein serbischer Schriftsteller und wurde zu seinem Sänger, als in der Mačva noch die Zadruška blühte; er verherrlicht ihre patriarchalische Ordnung, schildert aber auch den durch wirtschaftliche und politische Krisen herausbeschworenen Kampf um sie. Seine Erzählungen sind so wahr, daß sie das Interesse der Folkloristen erwecken, z. B. seine hochliterarische „Seljanka“, welche das Leben einer Bäuerin von der Geburt bis zum Tode vorführt. Eine Epopöe des serbischen Aufstandes, Hajduk Stanko, bildet den populärsten und am meisten gelesenen serbischen Roman, dessen historische Treue jedoch ansehnlich ist. Sonst reicht seine Kraft für Romane, in denen er Kämpfe um die politische Freiheit schildern wollte, nicht aus. Ueberhaupt sind die ersten Jahre seiner Tätigkeit (1886—1892) die besten; damals trug er so sehr zur Hebung der serbischen Dorfgeschichte bei, daß sie die am meisten entwickelte serbische Dichtungsgattung vorstellt. Die Uebersiedlung nach Belgrad wurde ihm zum Verhängnis, seine Schilderungen des dortigen Lebens sind mißlungen.

So fanden verschiedene Landschaften Serbiens, wenn auch nicht alle, die interessant waren, ihre Erzähler, welche sich auch im Roman mit Erfolg versuchten. So schildern das Leben der Sumadija außer Milovan Glisic noch Svetolik Rankovic und Radoje Domanovic. Svetolik Rankovic (1863—1899), Sohn eines Lehrers, studierte das Untergymnasium und die theologische Lehranstalt in Belgrad, die geistliche Akademie in Kiew und wurde dann Religionslehrer an Mittelschulen, aber von der Art, daß er lieber Serbien verlassen, als das geistliche Kleid angezogen hätte. Er besaß ganz russische Bildung und begeisterte sich besonders für Tolstoj und Dostojewskij. Außer Erzählungen (die besten wurden herausgegeben unter dem Titel „Bilder aus dem Leben“ von der serbischen literarischen Genossenschaft in Belgrad, 1904) schrieb er drei Romane, in denen er seine Heimat ohne Illusionen betrachtet, den Zerfall ihres patriarchalischen Lebens und ihre Krankheiten aufdeckt. Im „König der Berge“ (1897), dem besten serbischen realistischen Roman, schildert er das Leben der Hajduken (zu vergleichen mit den Briganten in Griechenland und Süditalien), denen sein Vater zum Opfer gefallen ist; die „Dorflehrerin“ (1898) bietet das traurige Bild einer Frau, „Zerstörte Ideale“ (geschrieben in Fieberhize vor dem Tode) sind gegen das Mönchswesen gerichtet. Diese beachtenswerte Triologie aus dem Leben der 80er Jahre würde noch mehr gewinnen, wenn Rankovic nicht zu viel von seinem Pessimismus und seiner durch Krankheit bedingten Reizbarkeit hineingetragen und die Form weniger vernachlässigt hätte.

Radoje Domanovic (1873—1908), Sohn eines Dorflehrers im Kreise Kragujevac, studierte in Belgrad Philosophie und wurde Gymnasiallehrer. In seinen Erzählungen schildert er das Dorf zuerst zu idyllisch, dann aber infolge von Enttäuschungen gar zu schwarz. Seine Bedeutung liegt jedoch in seinen satirischen Erzählungen und Allegorien, in denen er das politische und gesellschaftliche Leben in Serbien

vom Standpunkt der demokratischen Linken geißelte. Als die beste serbische Satire ist hervorzuheben Stradija (= Leidensland, Serbadija = Serbien nachgebildet, Belgrad, 1902).

Sein konservatives Gegenstück ist Stevan Sremac (1855—1906) aus Senta in Ungarn, der aber mit 13 Jahren nach Belgrad kam, wo er das Gymnasium und die philosophisch-historische Fakultät der Hochschule absolvierte (1878); als Gymnasiallehrer wirkte er lange Zeit in Niš, später in Belgrad. Er ist darin eine Seltenheit unter den serbischen Schriftstellern, daß er erst als reifer Mann vor 1890 zu schreiben begann, dann aber gleich sehr populär wurde. Aus seiner Heimat an der Peripherie des Serbentums bewahrte er den Sinn für Traditionalismus, der sich in seinen poetisierten Nacherzählungen der serbischen Geschichte für das Volk äußert, ebenso in seiner Vorliebe für eine feste Regierungsgewalt, weshalb er den König Milan verehrte, und in seiner Abneigung gegen die serbischen Radikalen und Sozialisten, insbesondere auch gegen die Professoren der Naturwissenschaften und gegen die Lehrer. Von seinen satyrischen Erzählungen ragt am meisten hervor der Roman „Illumination im Dorfe“ (1889, nach der Abdikation des Königs Milan), wo schon im Titel die volksetymologische Umdeutung von iluminacija in limunacija (limun = Limone) komisch wirkt. Mehr allgemeine Popularität verschafften aber Sremac seine Schilderungen des alten Niš, das er gleich nach der Erwerbung durch Serbien kennen lernte, als es noch ganz orientalischen Charakter trug. Seine engen, gewundenen Gassen, deren Schwinden in Belgrad er sehr bedauerte, die nach türkischer Art gebauten Häuser, die kleinen Kaffeehäuser namentlich in den Vororten, die Farbenpracht der Kleidung, die verschiedenen Typen der Bevölkerung, vor allem aber das ganz patriarchalische Leben mit seinen häuslichen Festlichkeiten, bei denen viel verschwendet und getrunken wurde, mit seinen einheimischen Vergnügungen und seiner Sinnlichkeit, wurden von Sremac, der nicht umsonst Gogolj gelesen hatte, mit Liebe und Humor verewigt (die besten Leistungen: *Jokova Slava* und *Zona Zamfirova*). Es ist merkwürdig, wie der antidemokratische Sremac dabei besonders das niedere Volk und „gemessene Leute“ (anders wie Gorkij) in sein Herz schloß und geradezu Idyllen dieser Welt bot. Dabei wiederholt er sich allerdings und ruft durch seine einförmigen Schilderungen des grobsinnlichen und vulgären Lebens einen peinlichen Eindruck hervor. Sremac ist ein vollständiger Realist, der wie kein anderer serbischer Schriftsteller zahlreiche „Materialien“ aufzeichnete, um davon gelegentlich Gebrauch zu machen. Dabei geht er gewöhnlich von einer Anekdote aus, ergänzt sie durch andere, bringt Typen hinein und erzählt alles in einer lebhaften, malerischen Sprache, in welcher er sehr stark den Dialekt verwendet. Nach der Uebersättigung mit idyllischen Dorfgeschichten waren seine humoristischen und satyrischen Schilderungen des kleinstädtischen Lebens eine erwünschte Abwechslung, des Dichters Lachen und Verlachen entsprach ganz besonders der Natur der Bewohner Serbiens, das hunte, heitere und sinnliche Leben des alten Niš wirkte originell und interessant. Sremac erreichte daher besonders große Erfolge. Als Humorist

nimmt er die erste Stelle unter den serbischen Schriftstellern ein und ist einer der besten und typischsten Realisten.

Wenn wir über Serbien hinausgehen, finden wir als Zeitgenossen der genannten Erzähler Paule Marković-Adamov, der in Karlowitz geboren wurde und nach philosophischen Studien in Graz und Wien 1880 als Gymnasiallehrer dahin zurückkam. Seine ersten „Bilder aus dem serbischen Leben“ erschienen 1883, zwei Bände Erzählungen 1886 und 1888, die alle das Dorfleben in Syrmien (östliches Slawonien) zum Gegenstand haben, wobei er sich P. Rosegger zum Muster nahm. Er hat den Sinn für Realität und suchte Leben und Menschen möglichst natürlich und treu zu schildern, erinnert aber durch sein Poetisieren des Volkes (sein Spruch: Unser größtes Muster ist unser Volk) stark an die romantische Periode. Seit 1895 trat er als Redakteur des von ihm begründeten Brankovo Kolo im Gegensatz zu den Belgradern für den Konservatismus in der Literatur ein.

Hervorragend vertreten ist Dalmatien durch Simo Matavulj (1852—1908), den Sohn eines Kaufmanns aus Sebenico, der zuerst als Lehrer in serbischen Dörfern des nördlichen Dalmatien wirkte, dann als Lehrer der italienischen Sprache an der nautischen Schule in Castell-Nuovo in Süddalmatien, später als Gymnasiallehrer in Cetinje, wo er auch Erzieher des Kronprinzen Danilo war, und endlich in Belgrad, wo er zuletzt ganz als Schriftsteller lebte. Er schrieb zuerst für Lokalblätter in Dalmatien und Montenegro, wurde Mitarbeiter vieler kroatischer und serbischer Zeitschriften und gab mehrere Sammlungen von Erzählungen aus dem Leben in Montenegro, Dalmatien und Belgrad heraus. Ueberdies zwei große Romane: Uskok, aus dem montenegrinischen Leben, und Bakonja-Žra Brne aus dem dalmatinischen. Auch als Uebersetzer, hauptsächlich aus dem Französischen und Italienischen, war er tätig.

Matavulj eignete sich durch Selbststudium eine hohe literarische und wissenschaftliche, besonders philosophische und historische Bildung an, so daß er in dieser Hinsicht den übrigen serbischen Schriftstellern der 80er Jahre überlegen war. Als Dalmatiner las er italienische Schriftsteller von Jugend auf und nach Erlernung der französischen Sprache besonders eifrig französische, namentlich die realistischen und naturalistischen, in erster Linie Maupassant. Nach diesen Mustern begann er zu schreiben und ist wohl der erste serbische Schriftsteller, der sich ganz unter dem Einfluß der romanischen Kultur entwickelt hat und die Periode eröffnet, in welcher der französische Einfluß die früheren zu ersetzen beginnt. Er ist ein vollständiger Realist, frei von Sentimentalität und romantischer Erziehung, ganz im Geiste des europäischen Realismus der 70er und 80er Jahre; er besitzt nicht viel Phantasie, erfindet wenig und beschränkt sich auf die Rolle eines gewissenhaften Beobachters; seine Typen sind häufig mehr Photographien, seine Erzählungen, namentlich die dalmatinischen, gehen gewöhnlich von einem notierten Lokalereignis aus. Sein Gesichtskreis und Beobachtungskreis ist viel größer als der anderer serbischer Schriftsteller, denn er schildert verschiedene Gebiete und verschiedene Stände, Bauern, Adelige, Bürger,

Intellektuelle, orthodoxe ebensogut wie katholische, und entfernt sich immer mehr vom Dorf. Er ist der einzige Schriftsteller, der das moderne montenegrinische Leben künstlerisch wiedergibt. Am besten gelangen ihm jedoch seine Erzählungen aus Dalmatien, die, was Schilderung dalmatinischer Zustände anlangt, auch das Beste in der ganzen serbischen und kroatischen Literatur vorstellen. Sein bedeutendster Roman „Bakonja-Fra Brne“ ist „die Synthese und Blüte aller dalmatinischen Erzählungen“. Dagegen hat das komplizierte, zersplitterte und verwirrete Belgrad, dieses Gemisch von Stämmen, Rassen und Kulturen, auch in ihm nicht den entsprechenden Sänger gefunden.

Die Herzegowina repräsentiert Svetozar Corović, geboren 1875 in Mostar, wo er die dortige Handelsschule besuchte und sich dann als Kaufmann selbständig weiter bildete. Er begann frühzeitig zu schreiben, entwickelte sich aber allmählich, so daß er heute zu den besten und gelesenen Erzählern gehört und auch mit einigen dramatischen Versuchen Erfolg gehabt hat. Seine Erzählungen und Romane schildern Mostar und die Herzegowina, Stadt und Land, Angehörige der drei durcheinandergemischten Konfessionen (Moslims, Orthodoxe und Katholiken), einfach, aber natürlich, klar und anziehend, weshalb er zu den am meisten übersehten Schriftstellern gehört.

Als realistische Dichter in tendenziösem Sinne wären nur Jaska Tomić und Vladimir Jovanović zu nennen, doch eine der realistischen Erzählung entsprechende gute realistische Poesie ist den Serben nicht beschert worden. Eine starke Reaktion gegen den Romantismus hat aber in anderer Richtung Ausdruck gefunden. Vojislav J. Jlić (1862 bis 1894) aus Belgrad, ohne vollendete Schulbildung, Korrektor, Lehrer, Beamter, zuletzt Vizekonsul in Pristina, schrieb zwar auch in Prosa, doch Bedeutung erlangte er ausschließlich als Dichter (erste Ausgabe seiner „Lieder“ 1887), der sich über die Epigonen des Romantismus lustig machte und zur halbklassischen „objektiven Lyrik“ der 40er Jahre zurückkehrte, welcher ursprünglich auch sein Vater Jovan Jlić (s. o.), der die Entwicklung seines Sohnes stark beeinflusst hat, angehört hatte. Vojislav ist ein reflexiver Lyriker, dem das Melancholische und Elegische besonders liegt; mehr als irgend ein serbischer Dichter fühlte er die Vergangenheit und liebte besonders das klassische Altertum, namentlich das griechische, holte sich aber seine Stoffe auch aus dem Orient und dem Mittelalter. Den klassischen Geist drückte er am besten aus, obwohl er die klassischen Schriftsteller ebenso wie die modernen europäischen nur in russischen Uebersetzungen kennen gelernt hatte. Hauptsächlich als Schüler Puškins brachte er die reine Kunst in die serbische Poesie, Rhythmik und Melodie in den Vers. Besonders hoch muß ihm das Verdienst angerechnet werden, daß er die serbische Dichtung von der slavischen Nachahmung der Volkspoesie befreite und ihr einen allgemein menschlichen Charakter gab. Trotzdem es ihm an schöpferischer Originalität mangelt, sein Talent mehr formal ist und ihm viele Wiederholungen unterlaufen, ist er doch der größte Dichter, den Serbien bisher hervorgebracht hat, der größte Meister des Verses, und gehört mit P. Njegoš, Zmaj und Jatsić in die Reihe der ersten serbischen Dichter. Es ist sehr be-

zeichnend, daß mit diesem Neoklassiker ein wahrer Kultus getrieben wurde und daß dem „Bojislawismus“ alle Dichter bis vor 10 Jahren huldigten; Talente, wie Aleksa Santic in Mostar oder die Dichter der jüngsten Generation, wie Ratic und Ducic machten sich allerdings im Laufe der Jahre davon frei.

Das Theater versorgte in den letzten Jahrzehnten am meisten Branislav Nušić, geboren 1864 in Belgrad, wo er die Rechte studierte, um dann ein Jahr auch an der Grazer Universität zuzubringen. Er ist einer der fruchtbarsten und vielseitigsten serbischen Schriftsteller, vertreten in der Komödie, im Drama, in der Erzählung, Reisebeschreibung, Ethnographie und Satire. Beachtung fanden seine „Erzählungen eines Korporals aus dem serbisch-bulgarischen Kriege 1885“ (vergl. den Russen Vs. Garšin) und seine orientalischen „Ramasan-Abende“. Groß ist die Zahl seiner humoristischen Schriften. Nušić ist ein echtes Belgrader Geisteskind, findet leicht Worte, hat besonderen Sinn für Komik, doch macht seine Humoristik zu viel den Eindruck der Improvisation und steigt oft auch tief unter das Niveau des Literarischen herab. Seine Hauptleistungen liegen aber auf dem dramatischen Gebiet: 25 Dramen, Komödien und Gelegenheitsstücke. Er ist ein echter Theaterpraktiker mit verschiedenen Vorzügen, die seine Stücke angenehm machen, doch hat die literarische Kritik an den lustigen und ernstern viel auszusetzen.

VI. Die individualistische Literatur der Gegenwart.

In der Scheide des 19. und 20. Jahrhunderts ist eine neue Literaturperiode im Werden, über die ein abschließendes Urteil natürlich noch nicht möglich ist. Das Absterben der alten Richtungen ist äußerlich schon daran zu erkennen, daß alle hervorragenden Schriftsteller der früheren Perioden, von denen sich viele Realisten eines verhältnismäßig sehr kurzen Lebens erfreuten, im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts dahingegangen sind. Die neuen literarischen Kräfte folgen allen möglichen westeuropäischen Strömungen der letzten Jahrzehnte, so daß es keine allgemeine Richtung gibt, wie in früheren Zeiten und nur von einem individualistischen Charakter der jüngsten serbischen Literatur gesprochen werden kann. Der Realismus endete mit starkem Pessimismus, der auch durch die innere Entwicklung Serbiens bedingt wurde, worauf nach dem Dynastiewechsel wieder ein Rückschlag in das Gegenteil zu bemerken ist; denn speziell die Balkankriege hatten einen grenzenlosen Optimismus zur Folge, der sich auch in der Literatur äußerte.

Serbien machte in der Tat große Fortschritte auf geistigem Gebiet. J. B. gab es 1899 noch im ganzen Lande 19 Mittel- und Fachschulen, 1910 aber schon 49 und 1914 in Belgrad allein mehr als vor 13 Jahren in ganz Serbien. Die Belgrader Hochschule zählte 1900 415 Studenten, 1913 aber die Universität bereits 1600; außerdem studierten viele Serben an Hochschulen in Oesterreich, Belgien, in der Schweiz, in Rußland, vor allem aber in Frankreich und Deutschland. Von 302 serbischen Zeitungen und Zeitschriften des Jahres 1912 erschienen 199 in Serbien, davon 126 in Belgrad, in mehr als 50 Millionen Exemplaren. Schon in diesen Zahlen kommt Serbiens Führung auf literarischem Gebiet, die nun unbestritten ist, auch äußerlich zum Ausdruck.

Für den Fortschritt in der Literatur war maßgebend die Halbmonatsschrift „Srpski književni Glasnik“ (Serbischer literarischer Bote), die 1901 von Bogdan Popović, Professor der westeuropäischen Literaturen, begründet und in seinem Geiste von Jovan Skerlić, dem in der französischen Schweiz gebildeten Professor der serbischen Literatur, mit einem größeren Redaktionsstab weitergeführt wurde. Das war die erste moderne literarische Zeitschrift, ganz westeuropäischen Mustern und Auffassungen¹⁾ folgend, aber national in ihrer Richtung und Wirksamkeit. Die Herausgeber waren liberal gegenüber verschiedenen Strömungen, doch suchte namentlich J. Skerlić die jungen Kräfte durch seine Kritiken und Essays zu leiten, indem er speziell die Auswüchse der Moderne bekämpfte, die bei einem Naturvolk wie den Serben am wenigsten am Platze seien, und eine natürliche, gesunde, die nationale Energie fördernde Literatur verlangte. Charakteristisch sind seine Äußerungen über die Erneuerung der patriotischen Poesie²⁾: „Unser Patriotismus ist nicht jener antiquarische, metaphysische und phraseologische, romantische Nationalismus älterer Generationen, sondern ein zeitgenössisches,

¹⁾ Bogdan Popović schrieb 1901: „Fremde Literatur ist der serbischen heute am meisten notwendig, sie ist für uns heute am wichtigsten.“ — ²⁾ Pisci i knjige IV, 130.

sachliches, nüchternes, demokratisches und soziales Gefühl der Solidarität mit unserem Volk, mit den breiten Volksmassen, welche die Grundlage und das Wesen einer Rasse bilden. Wir lieben nicht historische Phantome, sondern lebendige Menschen, und uns ist viel näher ein Bauer und Arbeiter der heutigen Periode als die „Christus liebenden Herrscher“ und der glänzende Adel des Mittelalters.“ Charakteristisch ist für die neue Generation auch ihr Rationalismus, so daß sie auch von diesem Gesichtspunkt den Romantiker Bužarđić in den Hintergrund rückte und den Aufklärer Dostojewski, dessen hundertster Todestag 1911 besonders gefeiert wurde, bevorzugte und namentlich seinen Interkonfessionalismus wieder zu beleben suchte.

Dieselben Ideen machten sich auch bei den Serben der österreichisch-ungarischen Monarchie geltend, deren Jugend sie sich mehr aus Wien und namentlich aus Prag von den tschechischen Realisten geholt und teilweise nach Serbien weitergegeben hat. So nahm das geistige Leben auch bei den Serben in Ungarn, Kroatien, Bosnien, Herzegowina und Dalmatien einen neuen Aufschwung. Das serbische Kulturgebiet wurde auch erweitert, indem sich schon vor dem Balkankriege auch Schriftsteller aus Altserbien und sogar aus dem nordwestlichen Mazedonien meldeten. Dagegen hat sich die Zahl katholischer Schriftsteller in der serbischen Literatur im Verhältnis zu früheren Perioden nicht vermehrt und auch einige bosnische Mohammedaner sind mit ihren Gedichtsammlungen aus den Jahren 1900—1904 mehr eine vorübergehende Erscheinung, obwohl die neue rationalistische Generation sogar den „Kampf zwischen dem Kreuz und Halbmond“ als ein mittelalterliches Schlagwort hinzustellen und die demokratischen mohammedanischen Elemente gegen die aristokratischen auszuspielen suchte. Es kann auch nicht übersehen werden, daß die Psyche der Mohammedaner und Orthodoxen manche gemeinsame orientalische Züge aufweist; so wurde die orientalische Sensualität von serbischen Dichtern und Erzählern mehrfach geschildert, weshalb die serbische Literatur durch solche Erzeugnisse die Mohammedaner besonders anzieht. Die bosnisch-herzegowinischen Mohammedaner blieben jedoch ursprünglich meist anational, nahmen aber die lateinische Schrift an und näherten sich schon dadurch ganz besonders den katholischen Kroaten; außerdem stehen die Katholiken und Moslems von Bosnien und Herzegowina als Autochthone einander seit jeher näher, sprechen meist auch denselben Dialekt (ikawisch) und kamen schon vor der Annexion mit einander am besten aus, endlich bildeten im Landtag ihre Vertreter den moslimisch-kroatischen Block, welches Verhältnis auch im geistigen Leben immer mehr zum Ausdruck kommt.

Die fortschreitende Kultur mußte jedoch zur Anbahnung normaler Beziehungen zwischen der kroatischen und der serbischen Literatur führen. Trotzdem Kroaten und Serben schon seit Jahrzehnten tatsächlich eine gemeinsame Schriftsprache haben, legten Chauvinisten auf beiden Seiten einen besonderen Stolz hinein, die Literatur der anderen nicht zu kennen, und warfen sich gegenseitig Diebstahl der Literatursprache, der Volkspoesie und provinzieller Literaturen wie der dalmatinisch-ragusianischen vor. Daneben gab es allerdings immer auch Schriftsteller,

die schon infolge ihrer Verhältnisse in beiden Literaturen tätig waren. Man kam auch zur Einsicht, daß eine gute kroatische Uebersetzung Homers auch in den Schulen Serbiens eingeführt werden kann und gute Uebersetzungen Shakespeares aus Neusatz oder Belgrad in Ugram nicht wiederholt zu werden brauchen. In gleicher Weise mußten höher strebende Dichter und Schriftsteller wünschen, auf dem ganzen Sprachgebiete gelesen und anerkannt zu werden. Zeitschriften und literarische Gesellschaften begannen einen regen literarischen Austausch zu pflegen und die gegenseitige Kritik hätte nur Gutes stiften können. In den Schulen von Kroatien, Dalmatien, Bosnien und Herzegowina mußten schon aus praktischen Gründen mit der gemeinsamen Schriftsprache auch ihre Literaturen ohne tendenziöse Auswahl gelehrt werden. Daß diesen ausgleichenden Bestrebungen¹⁾ auch die Zentralregierung der Monarchie Verständnis entgegenbrachte, beweist das Memoire des Grafen Berchtold am Vorabende des jetzigen Krieges, in dem es nach einer Schilderung der gegen die Monarchie gerichteten Agitation heißt²⁾: „Dagegen hätten die zwischen den südslawischen Teilen der Monarchie und Serbien auf sprachlichem, ethnischem und kulturellem Gebiete bestehenden Berührungspunkte zur Verrichtung gemeinsamer, vom Geiste gegenseitiger Freundschaft und paralleler Interessen getragener Kulturarbeit führen müssen.“

Ein großer Szenenwechsel findet in den letzten Jahrzehnten auf dem Gebiete der fremden Einflüsse statt. Nach den übrigen Balkanvölkern, die Türken nicht ausgenommen, bringen zuletzt auch die Serben der französischen Kultur und Literatur ihren Tribut. Französischer Einfluß machte sich in Serbien allerdings schon seit 1848 geltend, als die ersten „Pariser“ von ihren Studien zurückkehrten, blieb aber meist auf die diplomatischen und Regierungskreise beschränkt, während sonst auf allen Gebieten der durch Oesterreich-Ungarn vermittelte mitteleuropäische, hauptsächlich deutsche, Einfluß herrschte. Es ist hier nicht der Ort und auch noch nicht die Zeit, zu erörtern, warum eine prinzipielle Abkehr von diesem Einfluß propagiert und zum größten Teil auch durchgeführt wurde. Jedenfalls waren dafür nicht bloß künstlerische Rücksichten maßgebend. Eigentlich müßte zuerst die Vorfrage erledigt werden, warum gerade talentierte und höher strebende Köpfe nicht mehr österreichische, ja auch nicht deutsche Hochschulen, für die immerhin eine Ausnahme gemacht wurde, aufsuchten, sondern in die französische Schweiz, nach Frankreich und auch nach Belgien zogen. Einer der Gründe ist historisch schon ganz klar und soll Politikern, welche meinen, daß sich Freundschaften mit wirtschaftlichen Kämpfen vertragen, nicht verschwiegen werden: der österreichisch-ungarische Ochsen- und Schweinekrieg mit Serbien hatte sogar den Kampf gegen die grammatische deutsche Interpunktion zugun-

¹⁾ Wie weit diese Rücksichten gehen, ersieht man daraus, daß in den bosnisch-herzegowinischen Mittelschulen die Moslems und Katholiken Zeugnisse in lateinischer, die Orthodoxen in kyrillischer Schrift erhalten. (Wurde mit der Verordnung vom 11. November 1915 beseitigt. S. N.) Wenn man die Sache von einem höheren Gesichtspunkt betrachtet und von Gefühlswerten absieht, kann man eigentlich damit den Gebrauch der lateinischen und „deutschen“ Schrift bei den Deutschen vergleichen. — ²⁾ Osterreichisch-Ungarisches Rotbuch, Volksausgabe, S. 34.

sten der logischen französisch-englischen zur Folge! Im Gegensatz zur einstigen romantischen Phrase vom „faulen Westen“ pochte man jetzt in Serbien darauf, daß die serbische Kultur ganz vom „abendländischen Geiste“ durchdrungen sei, und sah schon mitleidig auf die Brüder jenseits der Donau und Save herab, wie seinerzeit die ersten „Pariser“ auf die „deutschen“ Bürokraten aus Oesterreich, die allerdings als Stützen der serbischen Oligarchen besonderen Anstoß erregten. Da mit den Schlagworten von Orient und Okzident in der letzten Zeit so viel Mißbrauch getrieben wird und die Verhältnisse vielfach auf den Kopf gestellt worden sind, so verdient auch dieser Zug Erwähnung.

Was die Sache selbst anbelangt, so machte sich der französische Einfluß besonders in der Poesie geltend. Das will sehr viel bedeuten, denn seit den Zeiten der romantischen Ueberschätzung der Poesie, als das Verseschmieden zum Patriotismus gehörte, gab es bei den Serben keine solche dichterische Epidemie wie im letzten Jahrzehnt, was die Zeit und die Gemüter ebenfalls gut charakterisiert. Außerdem nahm man sich die Franzosen ganz besonders in der Kritik, die eine einflußreiche Rolle spielte, und in der Literaturgeschichte zum Muster, weniger im Roman. Auf diesem Gebiete wurde das Interesse für Tolstoj, Turgenjew und Dostojewskij wieder belebt und man stützte sich auf die Russen namentlich bei den Versuchen eines sozialen Dramas.

Von allgemeinem Interesse ist auch die Frage der Schriftsprache. Schon in der realistischen Periode ging man über die von Vuk Karadžić und seinen Schülern geschaffenen Sprachmuster hinaus. Jetzt bekämpfte man aber auch prinzipiell mit aller Entschiedenheit wie die dogmatische Kritik so auch den philologischen Dogmatismus. Einem seiner letzten Zionswächter erklärte J. Sterlić¹⁾, es sei lächerlich, zu glauben, daß „die Sprache eines Momentes, eine Sprache, in der man Volkserzählungen sammeln und philologische Traktate schreiben konnte, für ewige Zeiten ein Heiligtum bleiben sollte, das profane Hände nicht anrühren dürften. Die heutige Generation sei so häretisch, daß sie Vuks Gegner recht gebe, welche meinten, daß Schriftsprachen nicht Philologen, sondern Schriftsteller schaffen. Mit der ganzen modernen Kultur müßte sich auch die Sprache als ein lebendiger Organismus weiter entwickeln“²⁾. Man ging aber in Belgrad noch weiter. Während man früher in Serbien und in der alten Wojwodina den dortigen „östlichen“ Dialekt stillschweigend schrieb, wird jetzt die Forderung erhoben, Bosnien und Herzegowina, Montenegro, Dalmatien und Kroatien sollen auch den von Vuk Karadžić gewählten und bisher von der Wissenschaft allein berücksichtigten „südlichen“, richtiger südwestlichen Dialekt aufgeben und den „östlichen“ annehmen. Was dafür an Gründen bei einer von J. Sterlić veranstalteten Enquete³⁾ vorgebracht wurde, hält vor

¹⁾ *Pisci i knjige* III, 155. — ²⁾ Das alles ist ja richtig, aber an eine Grammatik müssen sich überall auch die besten Schriftsteller halten, und wenn nur der allgemeine Brauch maßgebend sein sollte, so würden die Serben noch heute ein kirchenslawisch-russisches Gemisch schreiben. Auch soll man selbst von Vuk überwundene dialektische Eigenheiten wie die Auslassung des h nicht wieder einführen. ³⁾ *Srpski knjizevni Glasnik*, B. 31, 32, Belgrad 1913, II, 1904, I. Kurz zusammengefaßt von Sterlić in seiner Literaturgeschichte (S. 455): der östliche Dialekt „hat die Tradition für sich, ist kürzer, leichter, geschäftsmäßiger, einfacher, drängt den südlichen augenscheinlich zurück“.

einer philologischen Kritik nicht stand, und der meisten Reden kurzer Sinn ist: Serbien gebührt die Hegemonie auch bezüglich des Schrift-dialektes, mustergültig kann nur „der Belgrader Stil“ sein, ausgebildet in einem freien Staate, dessen Sprache überall im ausschließlichen Gebrauch¹⁾ sei. Dafür wurde allerdings den Kroaten eine Kompensation angeboten: die Annahme der lateinischen Schrift durch die Serben, die schon früher sogar ein Abgeordneter der Nationalpartei der serbischen Stupschtina, Borivoje Popović, propagiert hatte. Wenn man bedenkt, welche Kämpfe Buž Karadžić nur die Einführung des „häretischen“ lateinischen j kostete, so wird man diese Evolution höchst beachtenswert finden.

In der Literatur selbst ist für diese Zeit charakteristisch ein Fortschritt in der Poesie, allerdings nur in der Lyrik. Es ist merkwürdig, daß bei einem Volke, welches so viel Begeisterung für seine historische Vergangenheit und eine noch lebendige Volksepik besitzt, sich die epische Poesie auch jetzt nicht entwickeln kann. Die Balkankriege und schon früher der russisch-japanische Krieg haben allerdings eine Anzahl von Nachahmungen der epischen Volkslieder hervorgerufen, die aber fast alle keinen literarischen Wert haben und auch im Munde von sehr guten Volksängern nicht mehr gewinnen können, da sie diese Lieder schon ganz auswendig lernen.

Die Lyrik bleibt an schöpferischer Kraft, Fruchtbarkeit und Umfang der Dichtungsarten und Motive hinter der des Romantismus zurück und weist auch keine überragenden Persönlichkeiten auf, doch zeigen die heutigen Lyriker ein tieferes Seelenleben, feinere Empfindungen und besonders eine vollendetere Form. Unter ihnen gibt es Vertreter des Prinzips *l'art pour l'art*, Symbolisten, verspätete Nachahmer der Dekadenz und Moderne mit krankhaften Verirrungen, aber auch Dichter intimer Inspiration und eines natürlichen und unmittelbaren Ausdrucks. Manche von ihnen knüpfen noch an Vojislav Ilić (s. o.) an und kommen dann in die Schule der Franzosen, andere gehen unmittelbar von den Franzosen aus, machen aber dann noch verschiedene Entwicklungsstadien durch.

Jvan Dučić, geboren 1874 in Trebinje in der Herzegowina, wurde nach einheimischen Anfängen 1899 ein guter Schüler der modernen französischen Dichter, hauptsächlich der Symbolisten Albert Samain und Henri de Régnier, legte immer mehr Gewicht auf die Form und suchte überall symbolische Zusammenhänge. Seine glänzenden Verse gehören zu den besten in der serbischen Poesie; er ist aber ein Meister des Stiles auch in der Prosa, in seinen Reisebeschreibungen und literarischen Impressionen. Milan Rakić, geboren 1878 in Belgrad, lernte seinen Pessimismus auch bei älteren Franzosen, wie Alfred de Vigny und Le-

¹⁾ Das gilt doch auch für Montenegro und selbst Kroatien, Bosnien und Herzegowina und Dalmatien, wo das Serbotroatische die allgemeine Schulsprache (Dalmatien hat nur noch zwei italienische Mittelschulen) und äußere sowie innere (in Bosnien und Dalmatien seit der jüngsten Zeit) Amtssprache ist. Beschränkungen gibt es für das Militär-, Post-, Telegraphen- und Eisenbahnwesen, doch ist in der kroatischen Landwehr (ungarisch: Honved) das Kroatische auch Kommandosprache.

conte de Nisle, steht aber als Reflexionsdichter auf der Höhe eines modernen Menschen und Europäers. Bezüglich der Form überragte er sogar Ivan Dučić. Als Dekadent erregte zuerst sehr viel Anstoß Sima Pandurović (geb. 1883) durch seine „Ehrungen nach dem Tode“ (1908), machte aber bedeutende Fortschritte in seinen „Tagen und Nächten“ (1912), wo er sich von seinem krankhaften Pessimismus zu einer höheren philosophischen Resignation und diskreten Melancholie durchgerungen hat. Dieser Dichter, der so wenig Zusammenhang mit dem zeitgenössischen serbischen Leben aufweist, ist ein interessantes Beispiel für die Wirkung einer literarischen Schule, denn als Student war er Obmann eines — nationalistischen Vereines. J. Škerlić hielt das auch ihm neben anderen Dekadenten, die er gar nicht in seine Literaturgeschichte aufgenommen hat, und sogar M. Rakić vor, verlangte von den serbischen Dichtern, daß sie Worte der Hoffnung, des Glaubens, der Liebe zum Leben finden und nicht vergessen mögen, daß die wahre Poesie immer allgemein menschlich, sozial und eine Poesie der moralischen Gesundheit sei. Wiederholt bekämpfte er den „falschen Modernismus“, den Irrtum, daß das neu sei, was für den betreffenden Dichter eine Neuheit bildet, die sinnlose Nachahmung von Baudelaire und Verlaine¹⁾. M. Rakić, der während der Balkankriege in amtlicher Eigenschaft auf dem Amfelsfeld weilte, wurde dort auch zu einigen guten patriotischen Liedern angeregt, sonst erfolgte aber die Erneuerung einer wirklich künstlerischen patriotischen Poesie bezeichnenderweise außerhalb Serbiens: in der Herzegowina von Meksa Santić, dessen gegen die Auswanderung nach Amerika gerichtetes Lied „Bleibet hier“ berühmt geworden ist, und von Veljko Petrović im südlichen Ungarn. Beide haben für die Poesie der heimatischen Scholle und den Lobgesang des sie bearbeitenden Bauers den richtigen Ausdruck gefunden.²⁾ Erwähnung verdient noch Milan Curčin, ein ungarischer Serbe, der zuerst von der Wiener Moderne gelernt hat und dem deutschen Publikum durch seine Dissertation „Die serbische Volkspoesie in der deutschen Literatur“ bekannt geworden ist. Er schrieb für die Serben auch über Nietzsche und übersetzte dessen „Also sprach Zarathustra“. Zu den fruchtbarsten Dichtern gehört Svetislav Stefanović (geboren in Neusatz 1877, Arzt), der sehr viel aus englischen Dichtern übersetzt hat und auch unter ihrem Einfluß steht. Als die bisher beste serbische Dichterin wird Danica Marković (geb. 1879 in Belgrad) genannt, deren „Augenblicke“ (1904) wegen ihrer Intimität und Aufrichtigkeit besonders geschätzt werden.

In der Novellistik ist die alte Dorfgeschichte fast ganz verschwunden. Jetztige Schriftsteller schildern die Bauern nicht mehr idyllisch und folkloristisch, sondern vom Standpunkt sozialer Beobachter und nationaler Kritiker oder von der Natur begeisterter Lyriker. Das früher vernachlässigte Naturgefühl und das innere Leben der Menschen treten in den Vordergrund. Die Stadt, ihr kompliziertes Leben, die moderne Seele mit ihren Widersprüchen und Leiden interessieren heute viel mehr. Im Wesen bleibt

¹⁾ Pisci i knjige I, 141 ff., IV, 97 ff., V, 98 ff. — ²⁾ Vergl. a. a. O. IV, 113 ff.

die Erzählung realistisch, aber es gibt darin viel mehr persönliche Inspiration, Subjektivismus, geradezu Lyriismus, mehr soziale und nationale Tendenz; sie ist reifer, individualistischer und literarischer als einst. Für den Roman sind die Bedingungen günstiger. Wie keine epische Dichtung, haben die Serben auch keinen historischen Roman. Der neue Roman ist ganz zeitgenössisch, bringt nicht bloß Milieu- und Typenschilderungen, sondern sucht auch psycho-physiologische und soziale Fragen zu lösen. Bei allem Fortschritt wartet die serbische Literatur aber noch auf einen großen Romanschriftsteller.

Auch jetzt geben einzelne Landschaften hervorragende Vertreter. Die erste Stelle nimmt unter ihnen Borisav Stanković ein, der seit 1898 in verschiedenen Erzählungen sein Vranje im südöstlichen, 1878 erworbenen Serbien besingt, nicht das heutige, sondern das der „Alten Tage“ mit seinem patriarchalischen, halb orientalischen Wesen. In der Wahl seiner Helden zieht er die Grenzen weiter als irgendein serbischer Schriftsteller, denn er widmet auch den Ärmsten an Leib und Seele, namentlich den Irren und den Bettlern ein ganzes Buch (Gottesleute, 1902). Eine ganz unbekannte Welt tritt uns da entgegen. 3. B. junge Mütter, die auf den Gräbern ihrer Erstgeborenen wehklagen, sich in Krämpfen winden, die Erde küssen, ihren Jammer, bis in die Stadt vernehmbar, hinaus schreien. In der Nacht heulen Hunde auf dem Friedhof und schlürfen das Del aus den Grablampen. Halbirre schleppen sich zu geborstenen und vermoderten Gräbern, liegen dort auf dem Gesicht, atmen und riechen die Gräber.¹⁾ Oder die Geschichte der alten Tashana, die sich als junge, reiche und schöne Witwe mit einem schönen Griechen verging, dafür von den Verwandten verurteilt wurde, Gift zu nehmen oder den letzten Diener im Stadtviertel zu heiraten, zuletzt aber aus Mitleid zur Bedienung eines irrsinnigen, schmutzigen, häßlichen Menschen begnadigt wird, 20 Jahre aus ihrem Hause nicht herausgeht und weiter diese Strafe aushält, all dies, weil sie einmal ihrem Herzen gefolgt ist. Und die Szenen aus der letzten Türkenzeit! So schildert Stanković den Kampf zwischen Orient und Okzident, zwischen dem Individuum und der Masse, zwischen Leidenschaft und Moral, Traum und Wirklichkeit, Poesie und Prosa im Leben, versteht es, in alles Größe und Poesie hineinzutragen und ist immer mit seiner ganzen Seele dabei, der größte Impressionist unter den serbischen Erzählern. Deshalb stört seine Monotonie nicht, denn sein Gegenstand ist meist eine katastrophale Liebe, sein ganzes Werk nach J. Dučić „ein großes Liebesfieber“. Sein Talent war aber noch einer Steigerung fähig. „Unreines Blut“ (1910) ist einer der besten Romane der serbischen Literatur. Sein Problem ist die physiologische Degeneration eines reichen Hauses, aber es ist nicht genügend entwickelt und nicht die Hauptsache; dem Roman sichert seinen Wert vielmehr die Schilderung des alten Hauses eines Jerusalempilgers (sie nennen sich ebenfalls Hadshi, wie die

¹⁾ Über solche von der abendländischen Kirche schon im 4. Jahrhundert verbotene Vorgänge vergleiche des Verfassers „Das Grab als Tisch“ in der Zeitschrift „Wörter und Sachen“, B. II (Heidelberg, C. Winter 1910).

Mekkapilger bei den Türken) im ersten, eines städtisch gewordenen Bauernhauses im zweiten Teil, das Herabsteigen eines Patriziers und das Emporkommen eines Plebejers, wobei eine Fülle von Typen, namentlich altserbischer Bergbewohner mit ihren alten Seelen und groben Sitten (J. Škerlić meint: aus den Zeiten der Nemanjići!) auftreten. Mag auch an seiner Form so manches auszusetzen sein, Stančević ist ein lyrisches Temperament von elementarer Kraft und vielleicht das größte erzählerische Talent in der serbischen Literatur.

Auch Dalmatien bietet wieder einen Schriftsteller, der mehr der serbischen Literatur angehört. Ivo Cipico aus der Umgebung von Traù schildert in seinen Erzählungen mit großer Wärme die Küsten- und Inselgebiete, namentlich die Poesie des Meeres, oder die Bauern des gebirgigen Hinterlandes mit geradezu sozialistischer Tendenz. Das geschieht besonders in seinen Romanen „Ams Brot“ und „Spinnen“. „Spinnen“ sind die Dorfwohner in der ehemaligen venezianischen Militärgrenze Norddalmatiens, deren italienische, auch unter österreichischer Herrschaft lange unangetastete Kultur hier eines der rückständigsten Gebiete auf dem westlichen Balkan zurückgelassen hat. In dieser Welt haust als Meister des Wuchers Jovo Kostić, ein „guter Serbe“, der auch an seiner orthodoxen und katholischen Umgebung Helfershelfer findet, die sich gar nicht nach nationalen und politischen Parteien unterscheiden, sondern durch ein gemeinsames Klasseninteresse miteinander verbunden sind. Der Roman ist also ein Protest gegen die nationale und religiöse Heuchelei. Die traurigen Bilder aus dem Leben dieser in Elend geratenen Bauern, die mit ihren atavistischen Instinkten geradezu vertieren, können kaum noch übertroffen werden. Dabei ist die Form, namentlich die Komposition, bei Cipico mangelhaft.

Das nordwestliche Bosnien, gleichfalls ein Gebiet hundertjähriger Kämpfe, die „blutige“, „grimmige“ Krajina, fand dagegen einen die Landschaft impressionistisch malenden und formvollendeten Sänger ihres strogenden und energischen Lebens in Peter Ročić, der auch ihre kernige Sprache gut wiedergibt. Der Bauer seiner Erzählungen „Von den Bergen und vom Fuße der Berge“ (3 Bände) ist „materialistisch, gebückt über seinem Stück Boden, sieht nicht über den Turm seiner Dorfkirche hinaus, ist verschmitzt, mißtrauisch, besitzt eine Menge durchaus nicht idyllischer Eigenschaften“. Zu diesen gehört auch sein ironischer, rebellischer Geist, der bei Ročić Sympathie findet, so daß er mehrfach gegen die Verwaltung und gegen die Justiz gerichtete Satiren bringt, die von nationaler Tendenz nicht frei sind. Von diesen wurde berühmt „Der Dachs vor Gericht“. Dieses Werk fand namentlich nach der Annexion Anklang und erlebte bis 1913 11 Auflagen in cyrillischer und lateinischer Schrift. Eine gute Uebersetzung dieser wirklich gelungenen Satire wäre unmöglich, denn die vielen darin versteckten Bosheiten könnten sprachlich kaum wiedergegeben werden; nicht umsonst bittet der Dichter einmal Gott, „ihm große und starke Worte zu leihen, die der Feind nicht versteht, das Volk aber versteht“. Die interessanten Bergbewohner der oberen Herzegowina und der angrenzenden Gebiete von Montenegro schildert Radovan Perović Nevešinski (d. i. von Nevešinja) in der Art der alten folkloristischen Erzähler mit großer

Kenntnis und viel Temperament, jedoch ohne viel Geschmack, journalistisch und allzu tendenziös.

Nach langer Zeit kam auch das moderne städtische Leben Serbiens an die Reihe. Milutin Usković, geboren 1884 in Uzice, begann mit impressionistischen Skizzen in schwarzen Umschlägen, zwang sich zum Symbolismus und literarischen Pessimismus, machte aber als Schüler der französischen Novellistik auch Fortschritte und lieferte den lange erwarteten Belgrader Roman in seinen „Ankömmlingen“ (1910). Dessen These vom vernichtenden Einfluß der Großstadt, die ja Belgrad noch nicht ist, auf das gesunde und moralisch ruhige Innenleben der Einwanderer aus der Provinz ist nicht durchgeführt; die Jugendkrise in der Liebe eines Dichters, der überdies in alter romantischer Weise aufgefaßt wird, könnte sich wohl überall ereignen; aber in dem Roman wird das studentische und journalistische Milieu in Belgrad um 1905 geschildert und wir lernen eine junge Gesellschaft ohne seelisches Gleichgewicht kennen, die im steten Kampf mit ihren von den Vorfahren erbten Instinkten und mit den dunklen Inspirationen, welche die Bücher in ihr zurückgelassen haben, die Leiden der Anpassung einer jungen Klasse an das moderne Leben durchkosten muß. Die psychologische Analyse und andere künstlerische Eigenschaften des Romanes verdienen Anerkennung.

Charakteristisch für diese Periode sind auch schriftstellernde Frauen aus Serbien, von denen in der Erzählliteratur drei Beachtung verdienen. Jelena Dimitrijević schildert in Beschreibungen, Erzählungen und in einem großen Roman das Leben in Nisch und Saloniki, vor allem die türkische Frauenwelt, ohne besondere künstlerische Fähigkeiten zu verraten, findet aber ein dankbares Publikum. Jsidora Sekulić, die sich in literarischer Kritik und in politisch-nationalen Artikeln versuchte, sammelte ihre impressionistischen Skizzen und Novellen in dem Werk „Mitreisende“ (1913), in dem uns „eine Explosion weiblicher Aufrichtigkeit“ geboten wird. Einen Gegensatz dazu bildet das Buch „Beichte“ (1913) von Milica Janković, eine ungezwungene und sympathische Einfachheit, slawische Weichheit, Mitgefühl und Güte.

Auffallend unfruchtbar ist die dramatische Literatur, obwohl es heute drei größere ständige Theater (Belgrad, Neusatz und Agram) gibt, viele Preise ausgeschrieben werden und die Verhältnisse überhaupt viel günstiger liegen als in früheren Perioden. Man pflegt weiter das Baudeville und die Komödie ohne größere literarische Präensionen oder macht Versuche mit der Nachahmung des modernen sozialen oder des skandinavischen, symbolistischen Drama. In den letzten Jahren tauchten auch naturalistische Stücke auf, mit der offenkundigen Neigung, das menschliche Elend in den schwärzesten Farben und die niedrigsten gesellschaftlichen Schichten zu schildern. Bei der allgemeinen Erneuerung des Patriotismus kehrt man auch ein wenig zum historischen Drama in Versen oder zu symbolistischen Bildern der nationalen Kämpfe in der Vergangenheit und Gegenwart zurück. In dieser Hinsicht steht am höchsten der in der kroatischen Literatur auftretende Ragusaner Ivo Conte Bojnović, der nach seiner „Ragusanischen Triologie“ (1900—1903), der besten dramatischen Leistung in serbokroatischer Sprache aus jüng-

ster Zeit, sich serbischen Stoffen zuwendet und im „Tod der Mutter der Jugovići (1907) und „Lazars Auferstehung“ (1912) auf Grund bekannter Volkslieder bedeutende Dramen schuf, denen aber gerade von der serbischen Kritik ungenügendes historisches Gefühl¹⁾, übertriebener Symbolismus und ein manchmal gezwungener pathetischer Ton zum Vorwurf gemacht wird.

Von den genannten Erzählern sind hier zu erwähnen Zvo Cipico mit seinem dramatischen Gemälde „An der Grenze“ und namentlich Borisav Stanfović mit seinem Drama „Koštana“, das technisch diesen Namen nicht verdient, aber eine sehr bedeutende künstlerische Leistung dieses oben gewürdigten Dichters genannt werden muß. Koštana ist eine junge Zigeunerin aus Branje, die, noch unverdorben, sich nach etwas Höherem sehnt, jungen und alten Männern der angesehensten Kreise die Köpfe verrückt, verbannt und feierlich zurückgeholt, dann aber auf höheren Befehl gewaltsam in ihrem Kreis verheiratet wird. Es ist eine traurige Geschichte zertretener Herzen und verfehlter Leben aus einem orientalischen patriarchalischen Milieu, die einen tiefen Eindruck zurückläßt. Als Reformator der serbischen Theater wurde begrüßt Vojislav Jovanović mit beachtenswerten dramatischen Versuchen „Unsere Söhne“ und „Unser Schwiegersohn“, die unter dem Einfluß der französischen Naturalisten aus der Gruppe der Freien Bühne stehen, wandte sich aber später der Wissenschaft zu. Er fand Nachahmer unter einigen jüngeren Schriftstellern, die das Belgrader Leben pessimistisch und naturalistisch behandelten, auf der Bühne und bei Konferenzen auch Erfolge hatten, aber keine literarischen Leistungen von dauerndem Wert boten. Auf ähnliche Weise versuchte sich auch der vielseitige Branislav Nušić (s. o.) in dieser Richtung, wobei er M. Gorkij folgte.

Im Vergleich mit früheren Perioden machte die Kritik große Fortschritte und gewann auch einen bedeutenden Einfluß auf die Literatur, das Theater und die Anfänge der bildenden Kunst. Eine neue Richtung gab ihr Bogdan Popović, der den französischen Geist in die Literatur einführte und moderne literarische und künstlerische Auffassungen als Schriftsteller, Begründer und erster Redakteur des „Srpski književni Glasnik“ und durch 20 Jahre als Hochschullehrer verbreitete. Er vertritt die Prinzipien der positiven Ästhetik, pflegt aber gleichzeitig eine rein ästhetische Kritik und widmet sich einer tiefgehenden Analyse künstlerischer Effekte. Gebildet an den besten Schriftstellern der alten und neuen Literaturen und mit angeborenen schriftstellerischen Fähigkeiten ausgestattet, begann er „einen literarischen, neuen, materiellen und geistreichen, aber klaren und kräftigen Stil zu schreiben“, der später den Namen des „Belgrader Stils“ erhalten hat. Nach ihm trug zur Hebung des Stils am meisten Slobodan Jovanović bei, der eine angesehene Stellung in der serbischen juristischen und historisch-politischen Literatur einnimmt, sich aber früher sehr viel auch mit literarischen Kritiken und Studien abgab.

¹⁾ So wurde er aufmerksam gemacht, er schildere auch Grausamkeiten der Albanesen gegenüber serbischen Frauen, die in Wirklichkeit von den primitiven Balkanvölkern als die größte Schmach empfunden werden.

Die treibende Kraft der letzten Literaturperiode war jedoch der äußerst rührige, energische und sehr produktive Jovan Škerlić (gestorben 1914 im 37. Lebensjahre), auf dessen Schriften auch diese Darstellung der jüngeren serbischen Literatur größtenteils beruht. Mit seinen impressionistischen Kritiken begleitete er alle beachtenswerten Erscheinungen der neuesten Literatur und gab die meisten seiner Aufsätze in einer Sammlung „Schriftsteller und Bücher“ (5 Bände, 1907—1911) heraus. Mag er auch gewisse Richtungen und Schriftsteller bevorzugen und bis zu einem gewissen Grade den Namen eines Agitators der neuesten Literatur verdienen, mag er sich auch öfters wiederholen, viel Worte gebrauchen oder sich Flüchtigkeiten zuschulden kommen lassen, man wird doch seiner Analyse, seiner großen literarischen Bildung, dem Ernst, mit welchem er seinem kritischen Geschäft obliegt, seiner fließenden und klaren Darstellung die Anerkennung nicht versagen. Er zeigte jedoch in seiner Dissertation *L'opinion publique en France, d'après la poésie politique et sociale de 1830 à 1848* (Lausanne, 1901), in seinen literarischen Studien über J. Ignjatović, Svetozar Marković und Vojislav Ilić, namentlich aber in seinen größeren Monographien über die Omladina (1906) und über die Literatur des 18. Jahrhunderts (1909), daß er auch strengen Anforderungen der literaturgeschichtlichen Methode gerecht wird und die biographische und bibliographische Forschung nicht vernachlässigt. An der Spitze findet man vortreffliche Charakteristiken der betreffenden Periode, ihrer politischen, religiösen und kulturellen Verhältnisse, der fremden Einflüsse, der literarischen Leistungen im allgemeinen und dann der einzelnen beachtenswerteren Schriftsteller. Deshalb beruhen auch seine kleine (1912) und große „Geschichte der neuen serbischen Literatur“ (1914, mit Bildern) auf einer soliden Grundlage und gehören zu den besten Leistungen auf dem Gebiete der slawischen Literaturgeschichte. Mit seinen Werken und seminaristischen Übungen hat J. Škerlić auch Schule gemacht, wovon u. a. die Studien und Kritiken von Branko Lazarević Zeugnis ablegen.

Eine wertvolle Uebersicht der Geschichte der älteren Literatur gab Pavle Popović. Darin findet man auch eine Uebersicht der vielen Sammlungen der Volkspoesie und der Arbeiten über dieselbe. Im allgemeinen muß gesagt werden, daß der einst überschätzten Volkspoesie, die man früher an die Spitze der Literaturgeschichte stellte, heute nicht mehr genügend Aufmerksamkeit geschenkt wird und daß vor allem die wissenschaftliche Bearbeitung ihres reichhaltigen Materiales viel zu wünschen übrig läßt.

Dieses Bild der serbischen Literatur wäre nicht vollständig, wenn nicht auch der wissenschaftlichen Leistungen auf anderen Gebieten gedacht würde. Diese sind nicht gering an Zahl, was durch reiche Fonde der serbischen Akademie und andere Stiftungen ermöglicht wird, die geradezu eine Ueberproduktion auf dem Gebiete der Geschichte zur Folge haben und nicht immer kritische Arbeiten zutage fördern. Sehr viel wird natürlich auf dem Gebiete der Geschichte der serbischen Sprache, der Dialektologie, der älteren Literatur, der älteren und neueren Geschichte, der Geographie und der gesamten Volkskunde geleistet. Jovan Cvijić, ein Schüler Pends aus seiner Wiener Zeit, ist gewiß der beste

Balkangeograph¹⁾ und hat eine tüchtige Schule begründet, deren umfangreiche anthropogeographische Arbeiten in vielen Bänden des „Srpski etnografski Zbornik“ der serbischen Akademie niedergelegt sind. Daß eine Fülle von interessanten Materialien auf allen Gebieten der Volkskunde und Ethnologie aus diesem Sammelwerke zu holen ist, kann nur angedeutet werden.

In der Geschichte finden wir größere Werke über den serbischen Aufstand und die Wiederherstellung des serbischen Staates von dem Philologen, Historiker und Staatsmann Stojan Novaković und von Lazar Arsenijević-Batalaka, umfangreiche Monographien über Karageorg von Milenko Bukićević und über Miloš Obrenović von Mich. Gavrilović, der namentlich viele neue archivalische Materialien benützt und auch der inneren Entwicklung Serbiens besondere Beachtung schenkt, sodann ein glänzendes Werk über „Die Verfassungsfreunde und ihre Regierung“ (1838—1858) von Slobodan Jovanović (s. o.). Die schönen Werke über die serbische Revolution und Serbien und die Türkei im 19. Jahrhundert von Leop. v. Ranke, der so viel aus den mündlichen und schriftlichen Memoiren von Buk Karadžić geschöpft hat, könnten und müßten also heute bedeutend modifiziert werden. Von verschiedenen Werken über die Türkenkriege sei erwähnt eine Monographie über den Grafen Georg Branković, den viel umstrittenen Pseudodespoten, der Oesterreich wichtige Dienste leistete, dann aber interniert werden mußte (gestorben 1711 in Eger), verfaßt von Jovan Radonić, einem Schüler von Konstantin Jireček in Wien, dem besten Kenner der Geschichte der Balkan-Slawen. Auch Stanoje Stanojević, der u. a. eine „Geschichte des serbischen Volkes“ (2. Aufl., Belgrad, 1910) schrieb, ist aus dieser Schule hervorgegangen, hatte aber mit der Berufung auf sie kein Glück, denn in einer literarischen Polemik wurde ihm erklärt, daß man sich auch auf diesem Gebiete von Oesterreich-Ungarn emanzipieren müsse, obgleich die erste Auflage des Werkes hier konfisziert worden war.

Von allgemeinem Interesse ist auch eine vom serbischen Staate veranstaltete, noch nicht vollendete Gesamtausgabe der Werke von Buk Karadžić, namentlich seiner reichhaltigen Korrespondenz (bisher sieben Bände) von Ljubomir Stojanović, darunter auch die Korrespondenz mit Jakob Grimm (im 2. Band), mit Goethe (4., nur ein Brief von ihm), J. S. Vater, Therese v. Jacob (Talvj, der besten Uebersetzerin der serbischen Volkslieder), W. Gerhard, L. v. Ranke, dem Verleger Georg Reimer (5.), mit dem Slawisten B. Kopitar (1.), der eine so wichtige Rolle als Vermittler spielte usw. Leider wimmelt es in den ersten Bänden bei der Wiedergabe deutscher Briefe von Druck- und Lesefehlern. Man könnte auch darin ein Zeichen der Zeit erblicken. Geändert hat sich allerdings viel auch auf deutscher Seite, und es dürfte doch die Frage angebracht sein, ob einst die romantische Begeisterung für alles Serbische nicht zu groß war, heute aber beachtenswerten Erscheinungen der serbischen und südslawischen Literatur überhaupt nicht zu wenig Interesse entgegengebracht wird.

¹⁾ Hauptwerk: Grundlagen der Geographie und Geologie von Altserbien und Makedonien, 3 Bde. Fol., mit vielen Abbildungen und Karten. Belgrad 1902, 1903, 1906, 1911. Die ersten zwei Bände sind auch deutsch erschienen.



Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Vorwort	3
I. Die mittelalterliche Literatur unter byzantinischem Einfluß. Einwanderungen der Serben nach Oesterreich-Ungarn und die Anfänge ihrer Europäisierung	5
II. Die Literatur der Aufklärung und des Pseudoklassizismus	11
III. Buk Karadžić, der romantische Reformator der Schriftsprache und Literatur. Gemeinsame Schriftsprache der Serben und Kroaten. Der Dichter B. P. Njegos	15
IV. Die spätromantische Omladina	24
V. Der Realismus	30
VI. Die individualistische Literatur der Gegenwart	41



Ostjuden

Adolf Friedemann / Bedeutung der Ostjuden für Deutschland

Kaplun-Kogan / Geschichte der Juden in Polen

Lazar Abramson / Der ostjüdische Rabbiner

Alexander Eliasberg / Der Chassidismus

Heinrich Loewe / Die jüdischdeutsche Sprache

Franz Oppenheimer / Autonomie für die Ostjuden

M. J. Bodenheimer / Einwanderungsbeschränkung

Silvio Broedrich (Kurmahlen) / Juden in Kurland

Eugen Lewicky / Juden in der Ukraine

S. M. Melamed / Juden in Amerika

Hans Rohde / Jüdische Kolonisation Palästinas

Walter Levin / Zionismus und türkisch-deutsche Zukunft

Julius Hirsch / Wirtschaftliche Lage in Polen

J. Turoff / Jüdische Landwirtschaft in Rußland

Abramson / Ehe, Scheidung und Totenkultus

Seligmann / Jüdische Kleinstadt und Literatur

Karl Schwarz / Die Ostjuden als Künstler

Alexander Eliasberg / Die heiligen Schriftzeichen

Nachum Goldmann / Psychologie der Ostjuden

Die litauischen Juden

Kriegstagebuch eines polnischen Juden

J. L. Perez / Ein Zwiegespräch. Erzählung

Eugen Fuchs / Jüdische Organisationen in Deutschland

Zur Statistik der Juden in Polen

Rundschau

München und Leipzig, Süddeutsche Monatshefte, Februar 1916

Vierteljahr 4 M

Einzel 1.50 M

Kriegsgefangen

Graf E. Reventlow / Die Vorgeschichte und die Lehren des Baralongmordes

Wladimir Medem / Briefe eines Auferstandenen

H. Berger / In russischer Kriegsgefangenschaft

G. Voß / Erlebnisse eines Arztes in russischer Kriegsgefangenschaft

Bruno Lachmann / Tagebuch eines Metallarbeiters aus russischer Gefangenschaft

Ernst Moering / Betrachtungen nach der Heimkehr aus russischer Kriegsgefangenschaft

Aus dem Tagebuch eines Russen

Briefe russischer Gefangener

E. Schmid / Bei Kriegsbeginn in Südrußland

Eduard Meyer / Der Staat, sein Wesen und seine Organisation

Hans Prutz / Die internationale Wissenschaft

Paul Wolters / Antike Technik

Josef Trumpp / Schulung der weiblichen Jugend in Kinderpflege und Hauswirtschaft

Der Schlafwagenmensch

München und Leipzig, Süddeutsche Monatshefte, März 1916

Vierteljahr 4 M

Einzel 1.50 M

In Englischer Gewalt

Tirpitz

Wilhelm A. Dyes / Erlebnisse, Eindrücke und Gedanken in
englischer Gefangenschaft

Lukas Viëtor / In Britisch-Südafrika während des Weltkrieges

Christian Böhringer / Während des Krieges in Ceylon

Nachwort zu den Berichten aus englischer Gefangenschaft

Walther Siegfried / Paris vor dem Krieg

Kede eines englischen Ministers im Kino

Sir Edward Carson / Die allgemeine Wehrpflicht und Irland

Herbert Kühnert / Erlebnisse mit Engländern

Tagebuch

Mehr Vertrauen!

Carl Peters / England als Feind

Die Ebner-Eschenbach

Auguste Supper / Ein Flugblatt von Ellen Key

Josef Trumpp / Schulung der weiblichen Jugend

August Ludwig / Eine luxemburgische Heilige?

Im Münchener Schlachthaus

Josef Hofmiller / Unsere höheren Schulen

Eduard Heyck / Alfred Dove

Deutsche Mode

Dienstmädchen

Adolf Dirr / Der Kaukasus als russische Operationsbasis

Rudolf Kjellén / Deutschland

Leipzig und München, Süddeutsche Monatshefte, April 1916

Vierteljahr 4 M

Einzel 1.50 M

NARODNA IN UNIVERZITETNA
KNJŽNICA



00000517154

Belgien unter deutscher Verwaltung

Von Friedrich Wilhelm
Freiherrn von Bissing

München und Leipzig, Süddeutsche Monatshefte G. m. b. H., 1915.

Preis 60 Pfennig.

Die Universität Gent, Flandern und das Deutsche Reich

Von Friedrich Wilhelm
Freiherrn von Bissing

Leipzig und München, Süddeutsche Monatshefte G. m. b. H., 1916

Preis 1 Mark.